

Redaction: Dorotheagasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumerirt für Post-Ofen im Expeditions-Bureau des „N. Fr. Lloyd“, Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofen mittelst frankirtor Briefe durch alle Postämter

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Josefsplatz 6
Insertionspreis nach aufliegendem Tarife.
Ferner übernehmen Inserate:
in Wien die Herren Ferd. Schweizer, Schullerstrasse Nro. 17, Haasenstein & Vogler, Neuer Markt Nro. 11, A. Oppolik, Wollzeile Nro. 22 und A. Niemetz.
Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Ergon Fort, Sachse & Comp. in Leipzig, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Daube & Comp., Havas-Lafitte-Bullier in Paris 8, Place de la Bourse. Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 92, London Wall E. C.

Nr. 149.

Dienstag, 1. November.

1870.

Mit 1. November beginnt ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir überdies — wie dies auch von Mitte Juli bis Anfangs Oktober geschehen — ein Abendblatt erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumeration werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Busendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Die Telegramme befinden sich auf der 4. und 5. Seite.

West, 31. Oktober.

Rasch nacheinander und ohne Sang und Klang wurden in der heutigen Unterhausung die bekannten drei Beschlüsse der Abgeordneten Simonyi, Tisza und Frányi eingebracht. Auf Lebensfähigkeit konnte unter den drei Anträgen nur der bezüglich der nationalen Wehrkraft Anspruch machen und die Idee einer solchen wird auch früher oder später den Sargdeckel sprengen; die anderen zwei waren todtgeboren und wir bedauern es nicht, daß man dieselben möglichst rasch bestattet hat.

Nicht als ob wir — was zunächst den Beschlussesantrag Simonyi's betrifft — ein Unrecht darin erblicken würden, wenn man eine Kundgebung des Reichstages zu Gunsten der französischen Republik zu provozieren trachtet; sind wir auch nicht befangen genug, um uns einzubilden, eine solche Demonstration vermöchte den starren Sinn Bismarck's und seines „Heldenkönigs“ zu beugen, so sehen wir andererseits keine Gefahr darin, wenn die Volksvertretung ihre Sympathien für die hartbedrängte französische Nation zum Ausdruck bringt. Aber wir müssen uns doch den Zweck des Simonyi'schen Antrags klar machen. War eine bloße Demonstration beabsichtigt, welcher man keinerlei materiellen Nachdruck zu verleihen gewillt ist, dann dürfte der Antrag gar nicht an die Adresse der Regierung gerichtet sein, denn es muß ja jedem nüchternen Politiker einleuchten, in welcher verhängliche Situation die Regierung durch die Zumuthung gebracht würde, mit gebundenen Händen für den Abzug der Preußen aus Frankreich zu wirken. Was die Regierung angeht, so ist die Thatsache, daß die übrigen neutralen Mächte Europas sich auch jetzt noch völlig regungslos verhalten, mit einer bloß auf moralische Kundgebungen gestützten Friedensintervention erweist hätte, das wäre im günstigsten Falle eine sehr ausgiebige Blamage gewesen, wofür uns keineswegs das Bewußtsein entschädigt hätte, daß sie eine solche nicht verdient haben konnte. War nun der Abgeordnete Simonyi von bloß harmlosen Intentionen, von „platonischen Neigungen“ für die Republik oder für die Herstellung des Friedens geleitet, so mußte er die Regierung ganz aus dem Spiele lassen und sein Antrag dürfte nur dahin lauten: die ungarische Volksvertretung sieht durch die bisherigen Erfolge der deutschen Waffen alle Hindernisse der inneren Konsolidierung Deutschlands beseitigt und fordert die Volksvertretungen der deutschen Staaten auf, dem weiteren Blutvergießen Einhalt zu thun und die preussische Kriegsführung abzuhalten, gewaltsam in das innere Staatsleben Frankreichs einzugreifen, oder das Selbstbestimmungsrecht der französischen Nation anzutasten. Ein solcher Beschlussesantrag wäre unseres Erachtens nicht nur taktvoller gewesen, er hätte auch mehr den Prinzipien der Volkssouveränität und insbesondere der Erfahrung entsprochen, daß die europäische Diplomatie nichts taugt und nicht berufen sein kann, über das Wohl und Wehe der Nationen zu entscheiden. — War aber mit dem Resolutionsantrage nicht bloß die Kundgebung eines frommen Wunsches beabsichtigt, sondern hatte sie wirklich den Zweck, die Regierung dazu zu drängen, daß sie — wie dies übrigens ausdrücklich gesagt wurde — „mit allen möglichen Mitteln“ für die Sache der französischen Republik einstehe — dann war derselbe um mindestens drei Monate verspätet. Bei Ausbruch des Krieges, da entschied sich das ungarische Parlament einstimmig für eine strikte, unbefristete Neutralität, aus Gründen, die wir jetzt nicht mehr erörtern mögen. Nun muß man aber in der Politik jeden Gedanken zu Ende denken. Hat sich vor drei Monaten das Parlament für strikte Neutralität ausgesprochen, so mußte es dabei alle möglichen Eventualitäten, versteht sich innerhalb der Grenzen eines lokalisirten Krieges, vor Augen haben, und es konnte die Möglichkeit eines solchen Verlaufs der Ereignisse, wie er faktisch eingetreten, nicht für ausgeschlossen halten. Was also hinsichtlich der Neutralität

vor dem Beginn der Feindseligkeiten galt, das muß konsequenterweise noch heute gelten, und heute um so mehr, als mittlerweile der Krieg, militärisch betrachtet, so gut wie zu Ende, Oesterreich-Ungarn aber nicht gehörig gerüstet ist, um sein Schwert noch zeitlich genug wirksam in die Waagschale der Entscheidung werfen zu können, wobei wir noch gänzlich davon absehen, ob eine kriegerische Intervention heute mehr als vor drei Monaten in unserem Interesse gelegen sein kann.

Daraus dürfte zur Genüge hervorgehen, daß der Beschlussesantrag Simonyi's in der Fassung, wie er eingebracht wurde, nicht angenommen werden konnte.

Daß auch der Resolutionsantrag Frányi's das Schicksal verdient hat, welches ihm geworden, das haben wir nach unsern jüngsten Ausführungen über das Wesen der Personalunion kaum mehr nöthig zu motiviren. Die Personalunion ist heutzutage ein überwundener Standpunkt und sollte aus dem politischen Vexierkasten reifer Nationen ausgemerzt werden. Selbst abgesehen aber von dem Werth oder Unwerth dieses Verhältnisses, mußte man sich doch auch fragen, ob unsere inneren Zustände und unsere auswärtigen Beziehungen von der Art sind, um den möglichst lockersten Kontakt mit den Völkern Cisleithaniens schon heute wünschenswerth erscheinen zu lassen, und wir glauben, daß nach unbefangener Prüfung derselben die Frage keineswegs bejahend ausfallen konnte.

Anderer war es um den Antrag Tisza's hinsichtlich der Organisation unserer nationalen Wehrkraft. Daß die unmittlere Verfügung über die eigene Wehrkraft ein unerlässliches Attribut nationaler Autonomie ist; daß Ungarn volles Recht hat, die möglichst selbstständige Organisation seiner Wehrtheiligungsmittel zu verlangen und daß die erschütternden Erfahrungen der jüngstverflohenen Zeit die Geltendmachung dieses Verlangens nur zu sehr gerechtfertigt erscheinen lassen: das wird wohl Niemand in Abrede stellen, wie denn auch selbst cisleithanische Blätter nicht eigentlich die Berechtigung, als vielmehr die Zweckmäßigkeit einer Zweitheilung der Armee aus militärischen Rücksichten anfechten. Erwägt man dem gegenüber, daß die einheitsliche französische Armee beispiellose Niederlagen durch die nichts weniger als einheitlich organisirten deutschen Streitkräfte erlitt, so wird das Hauptargument, welches gegen den Beschlussesantrag Tisza's vorgebracht wurde, allen Halt verlieren, vollends aber müssen alle Einwürfe an der Erwägung scheitern, daß es sich zunächst um die Dislozirung der ungarischen Truppen nach Ungarn und um die Ausföhrung der Homöopathie mit den unerlässlichsten Erfordernissen einer wehrfähigen Armee handeln sollte — also um eine solche „Organisation“, die mit den Bestimmungen des Ausgleichs in keiner Weise kollidirt. Gleichwohl mochte man auch dagegen geltend machen, ob die äußere Lage und die inneren Verhältnisse darnach geartet sind, um das Heraufbeschwören eines Konfliktes mit der cisleithanischen Geseßgebung opportun erscheinen zu lassen, und bei unsern Opportunitätspolitikern vor dem Fach mußte dieses Bedenken allerdings verweigen. Die voraussetzliche Erfolglosigkeit des Antrages dürfte aber die Einbringung desselben nicht verhindern, denn es ist nothwendig, daß die wichtige Frage von Zeit zu Zeit aus dem über sie gehäuften Schutt aus Tageslicht gebracht werde.

West, 31. Oktober.

Als der Schmerzensschrei des heiligen Vaters wegen der Okkupation des Patrimoniums Petri durch die europäischen Höfe erschallte, war das österreichische Kabinett zuerst bei der Hand, dem Statthalter Christi die Versicherung seiner ehrfurchtsvollen Sympathien mit dem gleichzeitigen Versprechen zu geben, daß es bemüht sein werde, seine geheiligten Ansprüche wärmstens zu unterstützen. So sehr uns dieses Versprechen in einem konstitutionellen Staate, dessen Bevölkerung nichts weniger als eine ausschließlich katholische und deren katholischer Theil selbst zum überwiegenden Theile durchaus nicht päpstlich ist, befremden mußte; so sehr wir es mißbilligten, daß gerade unsere Regierung den traurigen Muth hatte, sich der allgemeinen liberalen Strömung entgegenzustellen, enthielten wir uns dennoch jeder Aeußerung in dieser Angelegenheit, wußten wir es ja, daß die „wärmste Unterstützung“ des österreichischen auswärtigen Amtes weder eine sonderliche PreSSION auf die Entschlüsse und Handlungen der italienischen Regierung, noch einen entscheidenden Einfluß auf die Haltung des übrigen Europa's üben werde.

Auch als der cisleithanische Ministerpräsident seine schmerzliche Entrüstung über diesen frechen Raub öffentlich zum Ausdruck brachte und damit der Anschauungsweise des ganzen Cisleithaniens nicht nur präjudizirte, sondern ihr geradezu vor die Stirne stieß, hielten wir es nicht für nöthig, uns darüber zu ereifern. Wir gönnten dem tiefgekränkten Herrn gerne die kleine Gemüthsberleichterung, die ihm ja so selten zu Theil wird.

Einen materiellen Nachtheil konnte ja die eine wie die andere platonische Emunziation der Monarchie nicht bringen; zu bedauern war höchstens der moralische Schaden, der aus der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in antiliberaler Richtung durch die österreichische „parlamentarische“ Regierung hervorgehen mußte.

Ein heutiges Telegramm befehrt uns jedoch, daß die Reichskanzlei gefonnen ist, ihren gottesfürchtigen Anschauungen praktischen Ausdruck zu geben, selbstverständlich in einer Weise, die weder den geistigen noch den materiellen Interessen des Staats besonders förderlich sein dürfte. Es wird nämlich gemeldet: die österreichische Botschaft am Vatikan werde für's Erste fortbestehen; für die Zukunft werde die Haltung der übrigen Kabinete entscheidend sein.

Daß die Stellung, welche die österreichische Regierung in einer von der öffentlichen Meinung des gesammten liberalen Europa's längst abgeurtheilten Frage einzunehmen gedenkt, von der Haltung anderer Regierungen abhängig gemacht wird, ist jedenfalls ein sehr eigenthümliches Kompliment, welches unser glorreiches Kabinett sowohl dem Einflusse und der Machtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie, als seiner eigenen Selbstständigkeit macht. Doch wir legen weder auf das Eine besondern Werth, noch haben wir vom Andern je viel gehalten. Bei den Ansichten, welche die österreichische Regierung in der römischen Frage bisher kund gegeben, mag es übrigens noch ein Glück sein, wenn dieselbe sich bezüglich ihrer zukünftigen Haltung in dieser Frage vom übrigen Europa beeinflussen lassen will, nachdem sich füglich nicht annehmen läßt, daß die Politik der „wärmsten Unterstützung“ auch anderwärts befolgt werden wird.

Um so unglückseliger ist der Beschlussesantrag, die österreichische Botschaft bei der päpstlichen Kurie bis auf Weiteres fortbestehen zu lassen. Es läßt sich diese Maßregel weder vom politischen, noch vom freirechtlichen, noch endlich vom finanziellen Standpunkte irgendwie rechtfertigen.

Politisch ist die Entschliessung nicht, weil unsere Regierung mit dem Fortbestande der diplomatischen Vertretung am päpstlichen Hofe sich in offenen Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen und ihren Konsequenzen setzt. Die diplomatische Vertretung beim Papste kann doch füglich keinen anderen Sinn haben, als die formelle Anerkennung des Fortbestandes der Souveränität und der weltlichen Herrschaft desselben. Daß diese Anerkennung der thatsächlichen Säkularisirung des Kirchenstaates offen entgegentritt, daß sie einen feindseligen Schritt gegen die italienische Regierung enthält, welche diese Säkularisirung vollzogen und gegen das italienische Volk, welches sie gewünscht und gebilligt, das bedarf wol des Beweises nicht. Nun denken wir aber, hat es die österreichische Regierung durchaus nicht nothwendig, wegen eines etwaigen größern Anspruchs auf das Himmelreich ihr irdisches Reich einer neuen Gefahr auszusetzen und sich einen neuen Feind auf den Hals zu hegen; die Freunde Oesterreichs sind ohnehin nicht überzahlreich. Möglich, daß andere Regierungen hierin kein Risiko sehen und mit der Belassung ihrer Gesandtschaften bei der Kurie gegen die Annexion des Kirchenstaates fortprotestiren wollen, aber: quod licet Jovi.

Wenn aber die Reichskanzlei die österreichische Botschaft beim Papste nicht in seiner Eigenschaft als Souverän, sondern als den Pontifex Maximus der römischen Kirche fortbestehen lassen will, so ist die Entschliessung von diesem Gesichtspunkte aus noch widersinniger und verwerflicher. Die Beziehungen einer Religionsgenossenschaft zu ihren Seelsorgern und selbst zu ihrem obersten Priester können und dürfen doch vernünftigerweise nicht durch die Staatsregierung der betreffenden Gläubigen hergestellt und erhalten werden; es ist dies ein ganz und gar inneres, geistiges Verhältniß, welches mit der weltlichen Verwaltung absolut nichts zu schaffen hat. Sache der betreffenden Konfession und ihrer Geistlichkeit ist es, für die Art und Weise zu sorgen, wie sie untereinander verkehren wollen. Dies stünde im vorliegenden Falle selbst, wenn die Gesammtheit der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns katholisch wäre. Um wie viel mehr ist es der Fall, nachdem ein sehr ansehnlicher Theil der Bewohner Oesterreich-Ungarns nicht katholisch ist. Im Namen und auf Kosten dieser Andersgläubigen, vollkommen gleichberechtigten Staatsbürger beim Bischofe einer einzelnen unter den vielen Kirchen des Reichs von Staatswegen eine politische Vertretung erhalten, ist offenbar ein Unrecht und eine Vergewaltigung, welche an den Nichtkatholiken begangen wird, somit ein entschieden illiberaler Akt.

Illiberal ist aber die Haltung der österreichischen Regierung in der römischen Frage auch aus dem Grunde, weil die Anerkennung der Souveränität des Papstes nur geeignet ist, die römische Kurie in ihrem freiheits- und fortschrittswidrigen Treiben, in der Knechtung der Geister zu kräftigen und zu unterstützen, weil diese Haltung eine laute, unverkennbare Billigung der römischen Politik enthält, weil sie der freirechtlichen, aufgeklärten Anschauungsweise des Jahrhunderts und des gesammten Welttheils schnurstracks entgegentritt.

Vom finanziellen Standpunkte betrachtet, ist endlich der Fortbestand der österreichisch-ungarischen Botschaft in Rom eine bei der zerrütteten Finanzlage der Monarchie, ganz unverantwortliche Verschwendung. Die Gesandtschaft in Rom ist nächst der Pariser Gesandtschaft die kostspieligste unter den diplomatischen Vertretungen Oesterreichs. Unnütz, ja schädlich auch bisher, hatte die römische Botschaft vor der Säkularisirung des Kirchenstaates wenigstens die scheinbare Berechtigung, daß sie die guten Beziehungen zwischen der Monarchie und

em römischen Miniaturstaate erblickt. Heute, wo der Kirchenstaat nicht mehr existirt, hat auch diese Scheinberechtigung aufgehört und die Stimmen, welche für die Erhaltung der römischen Botschaft vorausgibt werden, haben keinerlei staatlichen, dafür aber einen entschieden staats-, weil freiheitsgefährlichen Zweck. Dieser Zweck rechtfertigt sicher nicht die Beibehaltung der hohen Post in unserm auswärtigen Budget.

Trotz aller Gefügigkeit, welche die Delegation bezüglich der Ausgaberechnungen für die auswärtigen Angelegenheit an den Tag legt, wollen wir mit Bestimmtheit voraussetzen, daß sie sich bei dieser Rechnung nicht mit einem Abstrich begnügen, sondern einfach einen Strich durch dieselbe machen werde.

Politische Rundschau.

Paris, 31. Oktober.

Man muß es den Preußen lassen, daß sie, wenn sie sich auch den noch im Felde stehenden Feinden gegenüber nicht sehr ritterlich benehmen, doch gewisse Egarde gegen dieselben beobachten, wenn es ihnen gelang, sie durch Unterhandlungen in ihre Macht zu bekommen. Wer erinnert sich nicht an den Eifer, mit welchem preussische Organe nach der schmählichen Kapitulation von Sedan bestrebt waren, Napoleon von dem Vorwurfe des Verrathes reinzuwaschen, wie dieselben sogar das Märchen von dem Selbstmordversuche in Wilhelmshöhe erfanden und was dergleichen Mittelchen mehr sind, um den Macbeth'schen Hoxen gleich Häßlich für Schön erscheinen zu lassen? Es hätte uns sehr gewundert, wenn die Preußen nicht auch zu Gunsten Bazaine's diese Taktik befolgt hätten; wirklich ließen sie auch diesmal ihren guten Freund nicht im Stiche und ein Hamburger Telegramm versucht es heute, den Mohren weiß zu waschen und die Kreatur Napoleons mit den mißlungenen Ausfällen, Mangel an Proviant entschuldigen zu wollen. Freilich weiß alle Welt, was sie von solchen „Rettungen“ zu halten hat und alle preussischen Offiziere können die Ansicht des gewöhnlichen Laienverständes nicht umstoßen, daß ein General, der sich mit 150,000 Mann geübter Truppen ergibt, wohl eine elende Häftlingskreatur sein kann, aber nun und nimmer seine Pflicht erfüllt hat.

Dem großen Unglücke gegenüber, als welches der Fall von Metz betrachtet werden muß, kann man es der provisorischen Regierung nicht genug hoch anrechnen, daß sie sich so würdig und dem Ernste der Situation angemessen benimmt, als dieses wirklich der Fall ist. Sie beklagt den verrätherischen Abfall des Marschalls von der Sache des Vaterlandes, spricht es aber aus, daß Frankreich deshalb seinen Widerstand nicht aufgeben und sich schimpflichen Bedingungen nicht unterwerfen werde.

Die schwierige Situation der Republik wird noch wesentlich erhöht durch die bonapartistischen Untriebe, welche sowohl von Napoleon als auch von Madame Eugenie angesponnen und von ihren Kreaturen aufs Eifrigste gefördert werden. Diese Untriebe gehen sogar so weit, daß die Bonapartisten gegen das Zustandekommen der Anleihe der Republik agitiren. Und so rührt sich das ganze imperialistische Gesindel von Schranzen, Börsejobbern und offiziellen Desraudanten, um das arme Frankreich vollends zu Grunde zu richten. Was das Anleihen anbelangt, so hat namentlich die Londoner „Situation“ sich bewegen gefühlt, vor der Subskription auf dieses von Herrn Laurier beim Hause Morgan u. Komp. aufgenommene Anleihen von 250 Millionen Franken zu warnen, „weil dies Anleihen vom gesetzgebenden Körper in Paris nicht votirt worden sei.“ Die „Ind. belge“ veröffentlicht nun das folgende ihr zugekommene Schreiben:

An Herrn Laurier, Delegirten der Regierung der National-Verteidigung. Brighton, 26. Oktober 1870.

Mein Herr! Ich glaube nicht, daß man die Solidität des von der National-Verteidigung kontrahirten Anleihens in Zweifel ziehen könne. Eine solche Schuld ist und bleibt für jeden guten Franzosen eine geachtete. Niemand darf daran zweifeln. Ich müßte daher auf das Lebhafteste gegen jede mir untergeschobene Absicht protestiren, je diese Schuld, welche eine Schuld Frankreichs ist, zurückweisen zu wollen. Schneider, früherer Präsident des gesetzgebenden Körpers.

Die „Independance“ veröffentlicht ferner eine Zuschrift des geheimen Schatzmeisters des Kaisers Napoleon, Herrn Thelin, in welcher die von uns auch mitgetheilten Angaben eines Herrn Max Pol über die Kapitals-Anlagen des Kaisers im Auslande als unwahr bezeichnet werden. Herr Thelin sagt in seinem Schreiben, daß die Civilliste des Kaisers nur 27 Millionen betragen habe, von denen 22 durch den gewöhnlichen Dienst des kaiserlichen Hofstaates verschlungen wurden, so daß dem Kaiser für seine Person und zur freien Verwendung jährlich nur 5 Millionen Francs geblieben sind. Herr Thelin führt sodann namentlich eine lange Reihe von Dotationen auf, die der Kaiser während seiner Regierungszeit zur Aufbesserung der Pensionen alter Militärs, zu wohlthätigen Stiftungen, zur Urbarmachung unfruchtbarer Landstriche, zur Austrocknung von Sümpfen, zur Bezahlung der von armen Gemeinden kontrahirten Schulden, zur Unterstützung von Künsten und Wissenschaften, zu Geschenken für verschiedene Mitglieder seiner Familie und bewährte Freunde aus diesen jährlichen 5 Millionen bestritten hat. Die Gesamtsumme dieser Geschenke beträgt 73,340,000 Francs, somit beinahe so viel, als der Kaiser während seiner 18jährigen Regierung (90 Millionen) für seine Person bezogen hat. Die „Independance belge“ bemerkt hierzu, daß es Niemandem noch eingefallen ist, den Kaiser Napoleon des Geizes zu beschulden, oder daß er einen Theil der ihm gesetzlich gebührenden Revenuen bei Seite geschafft habe. Die Frage aber, um die es sich handle, und welche durch die Ziffern des Herrn Thelin keine Beantwortung erhalte, sei die, was mit den sieben Millionen Militärs, welche seit 18 Jahren in die französische Kriegskasse geflossen, geschehen sei, welche im Momente des Krieges beinahe leer gefunden worden ist; das Gleiche sei bei dem Kriegsmaterial, der Munition, der Ausrüstung und der Approvisionnement der Armee der Fall gewesen. In diesem Punkte liege das Mysterium der auswärtigen Kapitals-Anlagen, über welche Herr Thelin die Augen verschließen wolle.

Was die preussische Politik in Deutschland anbelangt, so stößt dieselbe auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Abgesehen von dem noch immer nicht ganz beseitigten Widerstande der Südstaaten gegen die Einverleibung in den Nordbund, regen sich auch die Liberalen wieder und hat es ganz den Anschein, als ob dieselben der preussischen Regierung noch große Schwierigkeiten machen werden.

Die Auffassung der nationalliberalen Partei in Deutschland von der neuen Gestaltung der Dinge findet in der „Nationalzeitung“ eine eingehende Erörterung. Wir entnehmen dem beobachtenswerthen Artikel folgende Stelle:

Der deutsche Bundesstaat wird nicht mit einem Schlage fertig und in seinem inneren Ausbau vollendet sein. Die billigen Erwartungen sind befriedigt, wenn das Band zwischen dem Süden und dem Norden geknüpft, die Verfassung des Bundes auf die noch fehlenden Staaten übertragen ist. Wie von 1867 bis heute, so wird der Bund auch zukünftig den neuen Bundesstaat würdig auszustatten bemächtigt sein. Dazu gehört vor Allem die anfrichtige Mitwirkung, meist sogar die thätigste Leitung Preußens. Die Leiter der deutschen Politik müssen von den preussischen Ministern willig unterstützt, der Reichstag von dem preussischen Landtage als die höhere Vertre-

tung anerkannt und gewürdigt werden; Preußen muß den andern deutschen Staaten, besonders den Mittelstaaten, mit dem Beispiel vorangehen, wenn es gilt, die Bundesgewalt zu stärken und das staatliche Leben der Nation immer entschiedener in den Bund zu verlegen. Der Bund ist stark genug, seine Existenz gegen jedes Hinderniß zu sichern, aber er gewinnt an schöpferischer Kraft, je weniger Hindernisse er zu überwinden braucht, je eifriger die Organe der Einzelstaaten ihm Beistand leisten. Es gibt auch einen preussischen Partikularismus, welcher nicht minder als die verwandte Richtung in Sachsen das Heranwachsen der innern Wirksamkeit des Bundes mit Eifersucht verfolgt und gegen die abnehmende Bedeutung der Organe der Einzelstaaten sich nach Kräften auflehnt. Die einflußreichsten Mitglieder des preussischen Herrenhauses haben diese Fable offen aufgepflanzt und nur mit Mühe hat der persönliche Einfluß des Grafen Bismard dieses Haus von einem förmlichen Konflikt mit dem Reichstage abgehalten; die große Mehrheit hatte offenbar die Neigung dazu. Solche Bestrebungen sind ausichtslos und wenig gefährlich, so lange die Regierung und das Abgeordnetenhaus vereint die entgegengesetzte Richtung begünstigen. Dies ist bisher der Fall gewesen, da die liberale Partei, mit wenigen Ausnahmen Einzelner, die Machterweiterung des Bundes stets begünstigte. Eine wirkliche Gefahr aber würde entstehen, sobald eine mißlungene Wahl das preussische Abgeordnetenhaus auch nur zu einer unzulässigen Stütze des Bundes machen würde. Der Partikularismus aller Orten fände an dem schlechten Beispiel in Preußen keine geringe Ermutigung.

In Baiern scheint es mit den Anschlußbestrebungen noch immer nicht recht von Statten zu gehen. Der „A. Z.“ wird diesfalls aus München geschrieben:

Wenn man die Erklärung der zwanzig undemokratischen Großdeutschen, welche nicht der Trompete des Stuttgarter Beobachters folgen, mit dem Manifeste der Fraktion Weis in unserer Kammer vergleicht, so sehen sich die Dinge bis aufs Haar ähnlich. Der Anschluß an den Norddeutschen Bund wird hier wie dort nicht absolut verworfen, aber an Vorbedingungen geknüpft, welche im Augenblicke den Stempel der Unmöglichkeit tragen und im Sinne vieler ihrer Urheber auch so wirken sollen. Die Augsburger Postzeitung, das eigentliche Vertrauensorgan der neuen Partei Weis's, neben dem „Volksboten“ verkündet sodann, daß die Zahl der Unterzeichner des Programms Weis jetzt schon 46 betrage. Halten diese Herren an ihren Grundfassen eben so fest, wie es die württembergische Regierung von ihren zwanzig nicht volksparteilichen Großdeutschen erwartet hat, so kann die bayerische Regierung auf dem gegenwärtigen Landtage die genügende Zweidrittel-Mehrheit für eine ehrliche und des Namens würdige deutsche Verfassungsreform nicht zusammenbringen. Sie müßte also entweder zum Unterschiede von Württemberg und Baden einen jämmerlichen Nothbehelf vorschlagen, oder sich zur Auflösung der Kammer trotz alledem entschließen. Da wir das Erstere weder von unserer Regierung annehmen können, noch an der Abweisung einer solchen kurzfristigen und kurzlebigen Politik von Seiten des Nordbundes zweifeln, scheint sich allerdings die Kammerauflösung als natürliche Folge der gegenwärtigen Situation zu ergeben.

Ueber das Maß der Unabhängigkeit, das dem Papst bleiben soll, gibt eine Zirkularnote Visconti-Venosta's und der betreffende ministerielle Geheftentwurf selbst Auskunft, aus welchem die „Stalie“ folgende Hauptpunkte mittheilt:

Die politische Autorität des Papstes und des Heiligen Stuhles ist und bleibt in Italien aufgehoben. Der Papst bleibt in der Ausübung seiner kirchlichen Rechte, sowie er selbe jetzt besitzt, vollständig unabhängig; als Oberhaupt des Katholicismus wird er alle Ehren und Freiheiten genießen, welche zu den Vorrechten eines Souveräns gehören. Er wird über seinen Poststaat so wie bisher verfügen und denselben selbst erhalten.

Dem Heiligen Stuhle wird eine territoriale Immunität eingeräumt, damit er frei und unabhängig nach Innen und nach Außen die autorität der Kirche und deren Interessen wahren und schützen könne.

Alle italienischen und fremden Prälaten, Kardinäle, Bischöfe, Spiritualen und kirchlichen Orden werden am Sitze des Oberhauptes der Kirche volle Immunität haben, ob sie nun vom Papste zu einem Concil berufen worden, oder aus anderen Motiven selbst dahin gekommen seien. Der Heilige Stuhl wird frei und ungehindert sowohl im Innern als nach Außen mit den Mächten und dem katholischen Klerus verkehren. Ein spezieller Post- und Telegraphendienst wird zu seiner Verfügung gestellt.

Die Vertreter der fremden Mächte beim Heiligen Stuhle genießen dieselben Rechte und Freiheiten wie jene bei anderen souveränen Höfen. Die päpstlichen Legaten und Abgesandten werden wie

Feuilleton.

Die Reise im Ballon.

In die furchtbare Realität der Belagerung von Paris drängt sich ein charakteristischer Zug hinein. Dieser jetzt von eisernen Wänden umschürte Riesenkörper einer Weltstadt ist zu einem Robinson im Großen geworden. Ein Fels im weiten Meer, eine Oase in der Wüste, hat Paris seine Verbindungen mit der Außenwelt verloren. Aber das Luthmer über den Köpfen seiner zwei Millionen Menschen hat nicht abgesperrt werden können, und durch dieses Gebiet der Wolken nehmen die Botschaften der Belagerten ihren Weg. Die Brieftaube ist zum Kourier mit Depeschen, der Ballon zum Briefbeutel geworden. Nadar, der Luftschiffer, ist der heutige Oberpostmeister von Paris. Heute leitet er von unten seine Post, in den guten alten Tagen, wie man in Frankreich jetzt leuzend sagt, wenn man der Zeit vor der freien Szene auf dem Spaziergange in Gms gedenkt, in jenen guten alten Tagen ist er oft genug aufgestiegen. Eine dieser Luftfahrten soll der Herr Luftpostmeister uns erzählen.

Der Ballon, welcher uns ein Panorama von Paris verheißen, ist gefüllt; gleich einer Niesen-Birne hängt er noch fest am Stiel, die schräg darauf fallenden Strahlen der Sonne vergolden den glänzend braunen luftgefüllten Niesen. — „Schneidet Los!“ Bei diesem Aufbruch haben alle Hände, die uns bisher gehalten, wie eine Hand gehorcht. Unsere Bewegungskraft, genau berechnet, macht, daß wir langsam und feierlich aufsteigen. Die Seile, welche in gleichmäßigen Entfernungen vom Aequator des Ballons herab hängen, fallen gerade herunter. Wir erheben uns höher und höher! Wir steigen! Wir steigen, ohne einen Anstoß, ohne jede Erschütterung, ohne zu wanken, ohne zu denken, fast ohne an die Sache zu glauben, wie eine Seifenblase, die ein lauer Wind schwellt, sich leidend verhält, ohne sich ihres Aufschwungs bewußt zu sein. Gnädige Frau, biegen Sie sich nicht vor, wir sind dem Erdboden und den Bäumen noch zu nahe, den Häusern, den Prachtgebäuden, nur keine Vergleichen, welche Ihr Auge sich nicht ungestrast erlauben dürfte. Gleich, gleich, in einer Sekunde, wenn wir vereinsamt im leeren Raume dahin schweben werden, dann können Sie herabsehen, ganz nach Belieben, und Sie

werden dem Schwindel zu widerstehen wissen. Uebrigens werden Sie für den Augenblick nur ein prosaisches Schauspiel genießen, Millionen von Köpfen, die auf uns gerichtet sind, wenig verschönert durch die sterbte ewige Grimasse von Leuten, welche von unten herauf sehen, die Augen halb geschlossen, den Mund weit aufgerissen. Noch einen Augenblick! Das Obren zerreißende Geschrei des ungeheuern Jubels. Diese Volksmenge, die Hurrahs, das Pfeifen, das Gebrüll, das Brausen und Tosen fangen bereits an, sich zu einem allgemeinen Beifallsgeräusch umzustimmen, das immer noch schrecklich genug anzuhören ist, welches aber bald in eine sanftere Tonart übergehen wird. Hören Sie, jetzt ist es nur noch ein Summen, noch einige Sekunden und es wird kaum ein Wispern zu hören sein. Jetzt blicken Sie herab! . . .

Wahrlich, das ist schön!!! Dieser Ausruf der Bewunderung, den ich so oft gehört habe, immer derselbe, dieser Ausruf der Begeisterung und des Dankes entschläppte, ebenso wie den Lippen, so auch der tief aufathmenden Brust unserer Begleiter. Aber diesem Worte folgen nicht viele andere. Vor dieser Unendlichkeit verstummt man. Jedes menschliche Wort, welches die Andacht stören könnte, wäre eine Entweihung. Ich sehe sie schon versunken, gerührt vor dem Ehrfürcht gebietenden Schauspiel. . . . Was nun mich betrifft, der ich nicht aufgestiegen bin, nur um zu betrachten und zu genießen, ich muß meine Bemerkungen aufzeichnen. Aber wie? Das ist nicht mehr Paris, mein Paris, was ich kenne, wo ich geboren bin, das Paris, was ich noch bei meiner letzten Luftfahrt unter mir bemerkte; ich kann mich selbst in der Umgegend nicht mehr zurecht finden.

Nach und nach haben sich die verschiedenen Ansichten, welche wir soeben bewunderten, in eine unbestimmte Eintönigkeit verschmolzen, die immer noch glänzend erscheint, aus den Wolken betrachtet, die uns umgeben, — wie der Vorhang vom Hintergrunde nach und nach verschwindet, unter den sich stets mehrbenden Gagen der Zauberobern. Endlich ist Alles verschwunden in dieser weichen Dichte, durch welche wir emporschweben. Wir steigen. Bald erhellt und erwärmt ein glänzender Schein diese verworrene Durchsichtigkeit. Die schwebenden Massen färben sich dunkelroth und entzünden sich. Wir haben die höchste Wolkelage erreicht. Schnell wird ein Sad mit Ballast über Bord geworfen. Schnell! und mit einem Fluge flammend und blendend, wie durch eine Feuersbrunst

von unten beleuchtet und ohne einen Horizont über uns zu haben, schweben wir über einem Feuermeer. Noch einen Sad, und schneller als der Gedanke schwingen wir uns zu einer solchen Höhe auf, daß wir jenen Herd nur noch wie einen unbestimmten Widerschein bemerken, von dessen Strahlen unsere Augen geblendet bleiben.

Tief unter den Wolken, die wir jurädgelassen, war bereits das unbestimmte letzte Gemirr des thätigen Lebens verschollen. Der Traum setzt sich fort, der Bejauberung des Auges folgt die Berausung des Ohres. — Hier herrscht die Ruhe, das Schweigen. Müdet ihr in der That die höchste Bergspitze erklimmt haben, so hört ihr immer noch die ewige, nie endende Stimme der Dinge, diese geheimnißvolle Stimme, von welcher Pläte die verschiedenen Dialekte untereinander wollte, mit welcher mein armer, lieber Freund Gerard de Nerval so gern Zwiegespräche hielt:

„Selbst in der blinden Wand schaut Du den Späherblick, Mit jedem rohen Stoff verbindet sich das Wort; Es zu mißbrauchen je, stets halte dich zurück.“

„Im kleinsten Wesen selbst lebt Gott dein Schutz und Hort, Und, wie des Auges Glanz durch Wimpern wird bedacht, So auch ein reiner Geist im todten Steine wacht.“

Wenn die tausend rohen und nur zu eindringlichen Stimmen der sogenannten lebendigen Natur längst für euch aufgehört haben, so begleiten euch die tausend anderen Töne des geheimen Lebens. Die Seele der Erde verläßt euch nie, und ihre Gleichmüdigkeit klingt beständig in euer Ohr. So leise, so erstickt sie sein mögen, dies Klagen, dies Beben oder Seufzen, ohne daß ein Hauch es hervorruft oder erzeugt, ihr glaubt es zu vernehmen; die Pflanze bei der Kraft, die sie anwendet, murmelt, das todtte Metall knifft seine Klagen, der kalte Stein ächzt. Die Weltseele bekundet sich durch eine der Erscheinungen, die am wenigsten erklärlich sind, durch Tonzeichen, bis über die ewigen Schneeregionen hinaus, wohin noch nie der Fuß eines Sterblichen gelangt ist.

Höher und immer höher noch steigen wir empor und nur da lernet ihr endlich zum ersten Male die unendliche Vollust des Schweigens kennen und genießen. Nur da fühlt man sich vollständig frei, nur da ist die wahre Einsamkeit. So fählos hinsuschweben, in einer Art Betäubung, in der Stille dieses ewig reinen Aethers,

die Botschafter der fremden Souveräne behandelt. Der Papst und die Kirche erfreuen sich der unbefchränkten Freiheit, am Siege der Resignation des Heiligen Stuhles alle persönlichen und conciliaren An- gelegenheiten und Verhandlungen zu veröffentlichen, und zwar dies, um jeden Konflikt zwischen Staat und Kirche zu vermeiden.

Der Papst hat die vollkommene Freiheit, zu jeder Zeit Reisen im Innern und nach Außen zu machen. Italien wird ihn als fremden Souverän betrachten und ihm die gleichen Ehren im ganzen Königreiche erweisen. Die Anwesenheit Sr. Heiligkeit und seines Hofstaates wird Italien tragen, welches zu gleicher Zeit alle von der päpstlichen Regierung bis heute kontrahirten Schulden übernehmen wird. Zur Herabigung der katholischen Welt und der Mächte erklärt sich Italien bereit, die Freiheiten der Kirche und die Anhängigkeit des Papstes zu garantiren und selbe durch einen internationalen Vertrag sanktioniren zu lassen. Durch diese Konzeffionen glaubt die italienische Regierung vor Europa konstatiren zu können, daß sie die Souveränität des Papstes, dem Prinzip der freien Kirche im freien Staate gemäß, zu achten willens sei.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausung vom 31. Oktober.)

Präsident: Somfisch.

Auf der Ministerbank: Kerkápoly, Bedetovics, Andrássy, Sorváth, Eötvös, Gorove, Szlavov. Nach Verlesung und Autbentigung des Protokollles der letzten Sitzung meldet der Präsident, daß der Abgeordnete des Raay-Kallóer Bezirks im Sjabolcsker Komitat, Alfus Kállay, und der Stadt Velecs-Csaba, Michael Remény, ihre Mandate eingereicht haben. Sie werden der ständigen Verifikationskommission zugewiesen. Der Abgeordnete des Nepier Wahlbezirks, Gustav Vinber, hat wegen seiner Ernennung zum Direktor der Hermannstädter Rechtsakademie sein Mandat niedergelegt. Die Neuwahl wird angeordnet werden.

Franz Deak überreicht die Petition der Kongipisten an der 1. Tafel in Best um Erhöhung ihres Gehalts. Wird dem Finanzaußschuß zugewiesen. Die Abg. Labial, Kovács und Lab. Szabóenyi überreichen Gesuche, welche der Petitions-Kommission zugewiesen werden.

Der Schriftführer verkündet das Resultat der in der letzten Sitzung vorgenommenen Wahl der 2er Kommission zur Feststellung der Zahl und Siege der Berichte erster Instanz. Es wurden die Abgeordneten gewählt, die von der Rechten und Linken im Einkommen auf die Kandidatenliste aufgeführt worden sind: Es sind dies: Julius Andrássy, Josef Bánó, Gr. J. Bethlen, Anton Csenergy, Martin Dániel, Paul Hoffmann, Janaz Dietrich, Koloman Oboczy, Josef Hofku, Georg Jovackovic, Josef Kósmárky, August Klobuzsly, Emerich Lakó, Paul Mabolcsándi, Lubwig Moesary, Paul Nary, Job. Racoelab, Lubwig Rapp, Béla Berzel, Karl Stoll, Daniel Szalácsi, Koloman Tísa, Sam. Zury, Georg Urbázy und Friedrich Wächter.

Finanzminister Kerkápoly antwortet auf die Samstag eingebraachte Interpellation Michael Tancsics' in Bezug auf den deutschen Text der Ung. Schatzscheine. Der Minister bekätigt, daß die Treorscheine wirklich auch einen deutschen Text enthalten werden, Allein dadurch wird die Unabhángigkeit Ungarns nicht verletzt, denn die Treorscheine sind kein Geld, sondern Schuldscheine, und es ist üblich, daß man die Schuldscheine in der Sprache des Gläubigers ausstelle.

Wir haben keinen bestimmten Gläubiger, sondern wenden uns an das ganze Publikum um Kredit. Nun wird es gewiß viel Leute geben, die, indem sie unsere Schatzscheine honoriren, unsere Gläubiger werden und den deutschen Text der Scheine besser verstehen als den ungarischen. Wenn wir auf dem Schatzscheine aber genügenden Raum verfaßt hätten, so wäre der volle Text gewiß in allen Landessprachen daraufgesetzt worden. Da aber dies unmöglich war, so haben wir uns auf den deutschen Text beschränkt. Das Interesse des Landes verlangt es, daß wir einen je ärderen Kreis von Kreditoren uns eröffnen und deshalb war es nöthig, auch in deutscher Sprache alle Bedingungen der Verzinsung, Einlösung u. s. w. der Schatzscheine ersichtlich zu machen. (Beifall.)

Michael Tancsics erklärt, daß ihn die Antwort des Ministers beruhige. Dieselbe wird demgemäß zur Kenntniß genommen.

Finanzminister Kerkápoly reicht seinem, vorige Woche angebrachten Versprechen gemäß die Schlußrechnung für das Jahr 1869 ein. Der oberste Rechnungshof werde die Schlußrechnung prüfen und dann dieselbe dem Hause vorlesen. Vor der Prüfung sei es unnöthig, sich in die Details einzulassen. Nur so viel wolle

er bemerken, daß die äußere Form fast dieselbe geblieben, wie im Rechnungsabluß für 1868, doch trotzdem seien auch hierin einige Verbesserungen vorgenommen worden. So sei die Nomenklatur zweckmäßiger, die Bilanzen deutlicher angegeben als früher. Im Großen und Ganzen sei der wesentliche Erfolg der vorgelegten Schlußrechnung ein Plus der Einkünfte über die Ausgaben die Summe von 5,067,516 fl. Davon liegt 1,600,000 fl. in barem Gelde, der Rest in Wertpapieren. Redner führt hierauf die einzelnen Zahlen an, welche sich bei den diversen Steuergattungen und sonstigen Staatseinkünften ergeben haben. Wir werden dieselben feinerzeit aus dem Rechnungsabluß veröffentlichen. Dieselbe wird in Druck gelegt und den Deputirten zugestellt werden. (Beifall.)

Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen. Auf der Tagesordnung steht der Beschlußantrag Ernst Simonyi's bezüglich der Politik der Monarchie den Kriegführenden gegenüber. Der Beschlußantrag wird verlesen.

Ernst Simonyi erinnert daran, daß das Haus vor wenigen Monaten mit größter Befriedigung die Erklärung der Regierung aufgenommen habe, daß sie die Politik der striktesten Neutralität im ausgebrochenen europäischen Kriege befolgen wolle. Redner zögert nicht, unumwunden auszusprechen, daß die Regierung die vorgezeichnete Bahn getreu gewandelt habe, er anerkennt auch gern, daß sie fortwährend das Möglichste im Interesse der Erhaltung, beziehungsweise Herstellung des Friedens gethan habe. Wenn er trotzdem seinen Beschlußantrag eingebracht hat, so geschah dies, um einen Beschluß des Hauses zu provoziren, der, indem er der öffentlichen Meinung des Landes loyalen Ausdruck gibt, der Regierung als tröstliche Stütze für ihre Bemühungen zur Feststellung des Friedens dienen kann.

Redner erwartet, daß das Haus und die Regierung seinen Beschluß nicht vom Parteistandpunkte aus betrachten werden, da er mit einem solchen Standpunkte nichts zu schaffen hat. Auf den Gegenstand übergehend, stellt er Reflexionen über den Ausbruch des Krieges an. Er ist davon überzeugt, daß nicht die spanische Thronkandidationsfrage die Ursache des Krieges gewesen sei. Die Ursache des Krieges war eine ganz andere. Die Herrschaft des Kaisers Napoleon, die Redner in den düstersten Farben schildert, hatte die französische Nation aufs Tiefste erniedrigt. Da nun das Kaiserreich einfiel, daß es allen Vöden in der Nation verloren habe, daß es die Weisheit nicht länger knechten könne, so wollte es die Aufmerksamkeit des Landes von den eigenen Angelegenheiten abwenden und zu diesem Zwecke sollte ein Krieg dienen. Es war die Politik des Kaiserreiches, Frankreich nur von kleinen machtlosen Staaten umgeben zu sehen. Es wollte deshalb das Zustandekommen der deutschen Einheit verhindern und es hat Deutschland zum Kriege herausgefordert. Die Erklärung, die Herzog Gramont in der französischen Kammer abgegeben, die an Festigkeit beispiellos dasteht und mit allen Traditionen der Diplomatie bricht (Graf Andrássy nicht zustimmend) ließ nicht länger einen Zweifel darüber bestehen, daß Frankreich den Krieg wolle. Diese Herausforderung, dieser Friedensbruch ist und bleibt ein Verbrechen. Redner kann sagen, daß, wenn in maßgebenden Kreisen Ungarns die Absicht Krieg zu führen geherrscht hätte, Ungarn gewiß für das angegriffene Recht Deutschlands und nicht für Frankreich eingetreten wäre. Da aber die Kräfte beider Gegner ungefähr gleich gewesen, so zog Ungarn es vor, die Neutralität zu beobachten. Die Sympathien Ungarns galten beim Beginn des Krieges Deutschland. Redner mindestens hat den Deutschen den Sieg gewünscht. Es war ja unmöglich, nicht mit einer Nation zu sympathisiren, welcher der Krieg aufgezungen wurde, deren Oberbefehlshaber und König beim Betreten des französischen Bodens in einer feierlichen Proklamation erklärt hatte, daß er nicht mit der französischen Nation, sondern mit dem Kaiser und seiner Regierung Krieg führe. Allein der König hat nicht im Sinne dieser Proklamation gehandelt. Heute wird der Krieg nur mehr gegen die Nation geführt. Die Tage von Wörth, Weißenburg, Rezonville, Gravelotte, Mars-la-Tour, Sedan, die Uebergabe von Straßburg und Metz haben jeden Wunsch erfüllt, den eine kriegführende Nation hegen kann. Heute erklärt Preußen ganz offen, daß es erobern und zerstören, daß es Elsaß und Lothringen annectiren will. Im Jahrhundert der Volkssouveränität, der freien Selbstbestimmung der Völker darf man aber nicht ein Territorium annectiren, ohne daß die Bewohner daretwilligen. Die Einheit Italiens, selbst die Annexion von Nizza und Savoyen ist nur durch ein Verzicht zu Stande gekommen. Preußen will von einer Befragung der zu annectirenden Einwohner Frankreichs nichts wissen. Darum wird aber ein Prinzip hergestellt, das die größten Gefahren über die Freiheit und die Volkssouveränität heraufschwört. Das möchte Redner verbindlich sehen und darum wünscht er die Intervention der neutralen Mächte herbeizuführen. Er verzweifelt übrigens nicht an dem Vermögen der französischen Nation, sich auch jetzt noch aus

dieser mißlichen Lage durch eigene Kraft zu befreien. Er glaubt, daß eine Nation selbst noch aus dem Grabe auferstehen kann, in das dynastische Interesse es gestürzt. Allein, da es sich um die Verletzung eines europäischen Rechtsprinzips handelt, so kann Europa nicht gleichgültig zusehen. Redner bittet um die Annahme seines Beschlußantrages, da hiedurch die deutsche Einheit und die Integrität Frankreichs in gleicher Weise garantirt sind. Die Garantie der deutschen Einheit will er so verstanden wissen, daß, wenn nach dem Kriege die Revision des Prager Friedens nöthig wird, der Paragraph, welcher der deutschen Einheit im Wege steht, geändert werde. Dagegen aber müsse man sich einer Annexion französischer Gebiete widersetzen. Auf solche Weise wäre die europäische Sicherheit, die Territorial-Integrität Frankreichs und die Einheit Deutschlands gesichert.

Redner ist für eine Politik des Friedens. (Widerspruch.) Ja wohl, denn wenn die Annexion ausgeführt wird, dann ist der Kriegszustand in Europa permanent. Redner will nicht, daß die Monarchie sich in den Krieg einmische. Allein freilich will er auch nicht, daß sie unter keinerlei Umständen und Bedingungen Krieg führe. Denn wäre dies seine Absicht, so würde er nicht beantragen, daß das Haus die Regierung anweisen, im Interesse des Zustandbringens des Friedens zu wirken, sondern er würde vorschlagen, daß man eine Anzahl Kapuziner, die seit der Okkupation Roms obnehin nichts zu thun haben, nach Versailles schicke, damit sie dort während um den Frieden leben. (Geisterleit.)

Redner bittet schließlich wiederholt um die Annahme seines Beschlußantrages. (Beifall von der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy erklärt, er könnte, ohne sich auf eine weitere Beantwortung einzulassen, den Vorredner auf seine eigenen Worte hinweisen: Der Krieg wurde durch Frankreich hervorgerufen, die Regierung sei bestrebt gewesen den Frieden zu erhalten, sie habe zur Zufriedenheit aller Parteien die vollständige Neutralität eingehalten; doch da der Antragsteller, die Verhandlung des Antrages bis zu seiner (Andrássy's) Rückkehr zu verzögern gewünscht, so sei er gerne bereit in einigen Worten den Standpunkt der Regierung zu kennzeichnen. Ueberdies habe er dies bereits zweimal gethan; vor Ausbruch des Krieges und später, als derselbe bereits in vollster Flamme stand. Die Regierung hatte Alles gethan, um den Ausbruch des Krieges zu hindern, da ihr dieses nicht gelingen konnte, blieb sie auf den Wunsch des Landes vollkommen neutral. Diese Neutralität faßte sie folgendermaßen auf: Das Land darf, ohne sich irgendwie in die Ereignisse thätig einmengen zu wollen, doch nicht ganz unvorbereitet bleiben und müsse die allernöthigsten Rüstungen vornehmen, ohne jedoch irgend eine fremde Macht dadurch zu provoziren. Dieser Auffassung sei die Regierung während der ganzen Dauer des Krieges treu geblieben. Ohne sich ferner aufdrängen zu wollen, habe die Regierung, um in ihrer Neutralität consequent zu bleiben, an die kriegführenden Mächte bloß manchen freundschaftlichen Rath ergeben lassen, was sich mit der Neutralität vollkommen verträglich. Die Regierung wünscht vor Allem den Frieden. Sie ist ebenfalls für die Politik der Neutralität und wird dieselbe wahren; wird sie aber von Außen darin gestört, dann wird das Land beweisen, daß es die Friedensstörer zurückzuweisen versteht. (Beifall von der Rechten.)

Der Präsident stellt hierauf die Frage an das Haus, ob daselbe den Symonymischen Beschlußantrag zum Gegenstande der Berathung nehmen wolle oder nicht?

Die Majorität stimmt mit „Nein“; nur die äußerste Linke und von der Linken: Kovács und Berzenczy stimmen mit „Ja.“ Der Antrag erscheint daher als abgelehnt.

Es folgt die Verlesung des bekannten Tísa'schen Antrages auf Errichtung einer selbstständigen ungarischen Armee.

Kol. Tísa ist überzeugt, er habe kaum nöthig, seinen Antrag zu motiviren, nachdem derselbe durch die gegenwärtige Lage Europa's, sowie durch die gewaltigen Ereignisse unserer Tage genügend motivirt erscheint, indem diese zeigen, wie leicht ein Land aus seiner Ruhe gestört und zur Beute eines andern werden kann, wenn es keine genügende selbstständige Wehr hat. Trotzdem will er einige Gründe für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit seines Antrages anführen. Die erschütternden Erfahrungen unserer Tage haben es bis zur Evidenz erwiesen, wie windig es leider mit den modernen Errungenschaften aussehe: „daß endlich die materielle Gegend der sittlichen und geistigen Kraft weiche.“ Das vollständige Gegenheil zeigt sich: nur die materielle, die Kraft der Bajonnette bringt durch, in einer Art, wie sie nicht nur dem 19. Jahrhundert, sondern selbst dem Mittelalter zur Schande gereicht hätte. Ohne dem Prinzip der Gewalt bestimmen zu wollen, müße jedes Land für seine eigene Sicherheit durch die tröstliche Entwicklung seiner Landeswehr sorgen. Er sei wohl überzeugt, der Krieg werde durch seine entsetzlichen Folgen für beide Länder den Völkern mit der Zeit die Lust am Kriegsfüh-

welcher den Flug des Vogels herausfordert und den Abgrund verschmäht, in dessen Tiefen die Sturmwinde sich sammeln, die ihm fremd sind, da nur genießt ihr den unbefchränkten Genuss dieser wonnigen Ruhe, in welcher ihr der bereits vergessene ist, so fern erscheint er uns bereits, und der Unkenntniß aller Unsicherheiten, in Betreff der Zukunft, unbeweglich stumm, berauscht, schwebend durch die unbegrenzte Unendlichkeit dieser gasförmigen und wohlthuenden Räume, wo keine menschliche Kraft, keine Gewalt des Bösen euch erreichen kann, wo ihr wie in eurem Eigenthume seid, fählet ihr endlich zum ersten Mal, daß ihr zum Leben erwacht, denn ihr genießt, wie nie zuvor, in ihrer ganzen Fülle die Gesundheit der Seele wie des Körpers, und das stolze Gefühl eurer Freiheit hat euch gänzlich hingenommen. Ebenso ist es mit den verflochtenen Zeiträumen, die rüstige Kraft, welche euch hebt, führt Alles auf die wahren Verhältnisse zurück. Euer Blick sah noch soeben die Dinge in ihrem Zusammenhang, jetzt scheidet sich Ursache und Wirkung. — Hier ist es, wo der Mensch, seiner Demuth unterliegend und von Stolz gebläht, seine Kleinheit und seine Größe wägt. In dieser erhabenen Einsamkeit, in diesem übermenschlichen Raum, vergeht der Körper sich, es ist ihm, als schwebte er durch reinere, zartere Materien. Er athmet nicht mehr und die befreite Seele findet den geheimen Schlüssel zu den ewigen Problemen.

Aber senten wir uns nicht? Ein sanfter Wind spielt um unsere Wangen, hebt unser Haar und ein sicheres Zeichen, die langen Streifen bunten Papiers, welche rings um die Gondel angebracht sind, und welche noch soeben theils wellenförmig, theils glatt herunterhängen, wie die Füllfäden eines ungeheuren Polypen, diese Papierstreifen haben sich nach und nach über unsere Köpfe erhoben, haben sich eng an den Umkreis geklammert, während in der größten Höhe ihre äußersten Spigen in beständiger Bewegung sind. Das Gas, welches uns trug, ausgedehnt durch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, hat sich in dem Maße verdünnt, wie der große Herd eine scharfe Richtung gegen uns einnahm — und so wie sie einmal begonnen, vermehrt sich die Schnelligkeit unseres Falles von Sekunde zu Sekunde nach den Befehlen der Schwerkraft.

Bald bemerken wir die Wolken, durch welche wir gekommen, wie eine Ebene von rothem Bute und klarem Golde, nur wenige Augenblicke und kaum, daß wir diesen glühenden Kohlenhaufen ge-

sehen, so stürzen wir schon in denselben hinein. Abermals müssen wir einen Sad Ballast herabwerfen, um uns im Gleichgewicht zu erhalten, denn unser Sinken ist ein Stützen geworden, und wir sind nur noch einige hundert Metres vom Erdboden entfernt. Ist dieser Anblick aber auch des Verweilens werth? Zu unserer Linken blendet uns die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Vor und hinter uns aberall der ungeheure röthliche Schmelzofen. Alle Scattirungen von Roth gestalten sich in dieser Unendlichkeit, in dieser Verwirbelung wie blitzende Wellen, sie zerplagen um die Wette und schleudern ihre Flamenzungen, bis daß bald Orange, Gelb, Safran, Ocker und Schwefel ihre Tonleiter anstimmen, in ihrem betäubenden Geschmetter.

Aber kaum hatten unsere Augen Zeit, diese Pracht zu betrachten, denen wie einer Reihensolge von Gemälden, die zu schnell vor dem entzückten Zuschauer vorbeiziehen, andere bereits gefolgt sind, andere überreile Variationen über dasselbe göttliche Thema. Das Weißglühn mindert sich; breite Streifen von einem dunklen Blutroth, mit hellem Carmin gerändert, breiten sich um uns aus, andere torallensfarbige Bänder, wein- oder malvenroth, treten als Cabence ein und besingen noch den Ruhm des Roth. aber bald erlebenden sie oder verschwinden stellenweise unter dem dunklen aber glänzenden Kasianbraun. Dies ist wohl der erste Akt, der da endet, wo der zweite anfängt. Der Amethyst erscheint, der unerbittliche Herold des Blau. Sanft und ihrer selbst gewiß haben die großen rosa und veichenblauen Wellen schon Platz auf dem harmonischen Schauplatz genommen, unter der träftigen Glajur des Lapis Lazuli und des Sappirs, welcher sich bemäht, hier und dort das Grün des Aquamarin zu durchbrechen, scharf wie das Schrüllen der Pfeife auf dieser melodischen Palette.

Indes zwischen den rhytmischen Amoren des Azurblau und des Cobalt bezeichnet das dunklere Indigo im Kontrapunkt seinen tiefen Baß. Es gelangt endlich zur Herrschaft. Aber genau und eiferfüchtig haben die Abendshatten dumpf das Orchester überwältigt. Auf die Symphonie, welche zu Ende geht, lassen sie ihre Trauerflöten sinken, ihre ruffigen Wasser, das tiefste Schwarz herrscht. Alles ist in Schweigen gehüllt, die Nacht ist an die Stelle des Tages getreten. Tiefe stille Nacht! für uns, die wir uns langsam in die Dichtigkeiten dieser Schatten versenken, die immer undurchsichtiger werden, selbst von dem geizigen Schein der Sterne sind wir getrennt. Den-

nach scheint es, daß wir beginnen uns einander zu erkennen, uns zu unterscheiden, fast auf der Plattform unserer Gondel. Haben sich unsere Augen an die Finsterniß gewöhnt? Nein, das Schwarz nimmt entschieden ab, ein verhältnißmäßig hellerer Schein nimmt von Sekunde zu Sekunde zu, er ist nicht mehr heiß und erhellend, sondern blaß und bleich.

Die Schatten werden bläulich, es ist wie Dämmerlicht des Phosphors. Zugleich scheint ein unbestimmtes, entsetztes Geräusch den Reiz unseres stummen Entzückens zu unterbrechen; in unser Ohr, das wieder lauscht, dringen diese Töne, und plötzlich, als würde gewaltiam ein Vorhang zerrissen, blicken wir in ein weites Lichtmeer. Es ist wieder Paris, Paris bei Nacht. Der Wind schweigt immer noch, wir brauchen uns nur niederzulassen und auszuatmen. Wie der Ring um die Sonne, so hält ein polarisirter Luftkreis die große Stadt in einer gewissen Entfernung ein, wo sie in der Dunkelheit der Nacht verschwindet. Aus dieser durchsichtigen Masse glänzt uns zuerst die Seine entgegen, wie ein langer, schmaler Streifen von geronnenem Blei, auf einer Unterlage von glühender Asche.

Ein Geschrei oder ein Gemurmel, ein Summen, Jubeln, Lachen und Klagen.

Wir sind so tief herabgejunten, daß wir über die rauchigen Dächer hinstreifen, unter denen all' dies Treiben wacht oder träumt die Satten und die Hugrigen, vermöge der ewigen traurigen Orgensätze, die Schwachen und die Starken, die Wilden und die Zahmen, Alles was denkt und verdaut; alle trügerischen Freuden der Gegenwart und alle schweren Leiden, das Schreien des neugeborenen Kindes und das ängstliche Stöhnen des Sterbenden, die Traste der Klubs und das Schmerzensröcheln der Krankenhäuser, das Verbreden auf dem Schilde und die beschimpfte Leugend, Huldigungen und Opfer, eitle Freuden und düstere Verzweiflung, trügerische Hoffnungen, Verrath, Gift und Galle.

Ein Windstoß, der sich erhebt, entrückt uns allen diesen Leiden. Er sei uns gesegnet. Alles flieht unter uns, Licht und Lärm. Die große Stadt wird immer weniger und weniger sichtbar, sie verschwindet am äußersten Rande des Horizontes, die Leuchtpanne verbreitet nur noch einen blaffen letzten Schein. Er erlischt. Und wir legen unsern Flug fort, wohin der Zufall uns lenkt, durch die dunkle Unendlichkeit.

ren benehmen, doch könne dies noch sehr lange Zeit dauern, und bis dahin müsse jedes Land die eigene Ruhe sichern. Denn selbst die größte Kultur und Nüchternheit schütze das deutsche Volk nicht, daß es, vom Kriegsausbruch hingerissen, Thaten verübe, die Jedermann für unmöglich gehalten. Die französische Nation habe wohl harte Schläge erfahren, doch werde sie die die verlegte „Gloire“ nicht leicht verwinden können, und so stehe zu befürchten, daß der Friede, wenn er schon mit schweren Opfern hergestellt sein werde, keine Dauer haben wird. Inmitten solcher möglicher europäischer Wirren kann Ungarn auf keine andere Stütze hoffen, als auf eine selbstständige Armee. Die Nation müsse jährlich viele Millionen für Kriegszwecke opfern, während die Kinder des Landes draußen stehen, trotz des lange gegebenen Versprechens, sie in die Heimath zu rufen. Wenn man aber die Konvention als genügend zur Vertheidigung hinstellen möchte, so möge man bedenken, daß eine Armee vollständig sein, d. h. technisch Truppen etc. besitzen müsse. Wohl werde man einwenden: die Hindernisse, welche sich der Ausführung seines Antrages entgegenstellen, seien mächtiger Natur; das dürfe aber nur zu desto größerer Energie auffordern. (Beifall von der Linken.)

Sein Antrag, fährt Redner fort, habe nur die Sicherheit des Landes im Auge; er habe keine Revision des Gesetzentwurfs XII vom Jahre 1867 beantragt, weil er keine staatsrechtliche Debatte hervorgerufen wollte, aber die Sicherheit des Landes sei für jeden Patrioten das Wichtigste. Zudem möge man bedenken, daß es bei den bestehenden Verhältnissen in Europa leicht zu spät werden könne; er bittet daher, seinen Antrag jedenfalls in Verhandlung zu ziehen. Auf Simonffy's Vorwurf: die Linke gehe illiberal vor, indem sie gegen die Verhandlung seines Antrages stimmt, bemerkt Redner, nicht Liberalismus habe sie zu diesem Vorgehen bewogen, sondern die Überzeugung, daß der betreffende Antrag unzeitgemäß sei. (Beifall von der Rechten.) Die Minorität, schlägt Redner, kann bloß ihre Pflicht thun, und Anträge stellen; der Majorität sei es vorbehalten, zu entscheiden, der Regierung, zu handeln; die Majorität möge dessen eingedenk sein, daß sie durch die Zustimmung seines Antrages sich den Dank des ganzen Landes erwerbe, und daß sie umgekehrt durch Verwerfung desselben die große Verantwortlichkeit auf sich laide, die Zukunft des Landes zu gefährden. (Lebhafter Beifall von der Linken.)

Es erfolgt hierauf auf den Wunsch von 20 Abgeordneten die namentliche Abstimmung darüber: ob Tiska's Antrag zum Gegenstande der Verhandlung gemacht werden soll, oder nicht.

Von 426 verifizirten Abgeordneten stimmten 92 mit „Ja“, 149 mit „Nein“; abwesend waren 184 Abgeordnete. Der Präsident stimmte nicht ab.

Der dritte auf die heutige Tagesordnung gesetzte Antrag folgt nun. Es ist dies der Antrag Franzffy's auf Aufhebung des Gesetzentwurfs XII: 1867 und Herstellung der Personal-Union. Der Antrag gelangt zur Verlesung.

Daniel Frányi bittet, seinen Antrag in der nächsten Sitzung motiviren zu dürfen. (Widerpruch von der Rechten.) Da es das Haus wünscht, werde er sofort daran schreiben und bespreche sein, seine schwache Rede dadurch zu verbessern, daß er möglichst kurz sich fassen werde. (Beifall rechts.)

Redner ist kein Optimist und begt nach der vorangegangenen Abstimmung wenig Hoffnung für seinen Antrag, doch ihn leitet das Pflichtgefühl, für das Wohl des Landes wo möglich zu wirken und das Bewußtsein, wenn seine Worte auch nicht hier und jetzt wirken, so werden dieselben nach Außen und für künftige Zeit verhallen.

Um seinen Antrag zu begründen, führt Redner Folgendes an: Wer einen Blick in die Geschichte Ungarns von Ferdinand I. bis auf unsere Zeit wirft, wird wahrnehmen, daß die Politik des Hauses Habsburg von den zwei Grundfragen geleitet ist, erstens: Ungarn in Oesterreich aufgehen zu lassen; zweitens: Freiheiten nur gewähren zu wollen, und dieselben womöglich zurückzunehmen. Redner will dafür keine Beispiele aus der Geschichte anführen, er möchte sonst Schaffott und Gefängnis in's Gedächtnis rufen und er wolle nicht an die Leiden denken, sondern an die Vernunft appelliren. Auch denke er nicht daran, es solle für die Leiden der Vergangenheit Rache genommen werden, sondern das Land möge Garantien gewinnen gegen zukünftige Leiden seien die Leiden der Jahre 1848/49 schon vergessen. Redner will sich auch nicht in Reklamationen ergeben, will nicht an die Adresse vom 3. 1861 erinnern, auch den Ausgleich von 1867 nicht beleuchten. Die einsichtigen Mitglieder der Rechten gestehen selbst: wir haben die vollständige Unabhängigkeit nicht erreicht; leider sei dieselbe nicht einmal der Selbstständigkeit Serbiens und Rumaniens an die Seite zu setzen. Seine Forderungen seien daher vollkommen gerechtfertigt. Auch unzeitgemäß sei sein Antrag nicht.

Die Ereignisse lehren, wie ein Staat fast zu Grunde geht, weil er zu wenig selbstständig gewesen, weil das Land über seine Geschichte nicht entscheiden durfte. Wenn wir daher die Zukunft des Vaterlandes sichern wollen, so müssen wir sehen, daß wir von Oesterreich loskommen, wo ewige Wirren herrschen. Und diese Wirren werden nur durch die Befriedigung der gerechten Forderungen der Nationalitäten beseitigt werden können. Wenn nicht, was geschieht mit uns. Wir werden dann wohl nicht in die Angelegenheiten fremder Länder mischen, aber unsere eigene Zukunft sichern. Sind wir aber gesichert? Haben wir Garantien? Nur der Schwur des Königs garantiert die Verfassung. Redner begt volle Achtung vor diesem Schwur; aber auch die Könige sind Menschen und namentlich können man nicht wissen, wer nachkommt. Wie wenn der Nachfolger den Eid verweigert? Es müssen daher alle möglichen Garantien geschaffen werden. Auch könne Niemand gegen den Wunsch nach Selbstständigkeit sein! Der König nicht, da ihm die vollen Ansprüche gewahrt werden, und auch die Völker Oesterreichs nicht, weil diese am freiesten Ungarn den besten Verbänden haben werden. Bloß die sogenannte Kamarilla könne dagegen sein; um diese scheerte sich Niemand mehr.

Redner ruft der Rechten ihre Verantwortlichkeit in's Gedächtnis, sie möge die kurze Debatte nicht scheuen, wer weiß ob nicht die Zukunft des Landes dadurch gesichert würde? (Beifall von der Linken.)

Bei der Abstimmung wegen Verhandlung des Franzffy'schen Antrages entscheidet sich die Majorität für die Ablehnung. Hierauf verliest der Referent der Zentralkommission Friedrich Garlányi den Bericht derselben über den Handelsvertrag mit China, Siam und Japan. Derselbe empfiehlt ihn zur Annahme.

Hierauf schließt die Sitzung um 2 Uhr. Die nächste Sitzung wird durch die Zeitungen einberufen werden.

Inland.

Pest, 31. Oktober. (Aus dem Katholikentag.) Der Fürst-Primas eröffnet die Sitzung um 9 Uhr. Schriftführer Ferdinand Horánsky verliest das Protokoll der gestrigen Sitzung. Bevor der Kongreß zur Tagesordnung schreiten konnte, ergreift

M o l e s a n y i das Wort. Es ist eine historische Thatsache, daß die sogenannten Russen in Ungarn im Jahre 1649 mit der katholischen Kirche eine konfessionelle Union geschlossen haben, wonach selbst die Wahrung aller ihrer konfessionellen Rechte, Aiten und überhaupt aller ihrer kirchlichen Einrichtungen zugesichert wurde. In der Ausübung dieser ihrer Rechte blieben sie ungestört bis zu den Napoleonischen Kriegen, nach denen jedoch der Absolutismus sie dieser Rechte beraubt hat. Wegen Wiedererlangung dieser Rechte bat er im Auftrage seiner Wähler und mehrerer seiner Freunde beschlossen, eine Petition an den Kongreß zu richten, und empfiehlt

selbe mit warmen Worten der Beachtung des Fürst-Primas und des Kongresses.

Der Fürst-Primas erklärt, daß der Kongreß nicht berufen sein könne, die Rechte irgend einer Kirche zu wahren, sondern, daß es vielmehr dessen Aufgabe sei, die Autonomie der gesammten Katholiken Ungarns zu begründen. Er wird diese Petition dem Kongreß feierlich vorlegen und ihn befragen, wann dieselbe auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

B a u s glaubt, daß diese Petition jener Kommission übergeben werden möchte, welche mit Ausarbeitung eines organischen Statutes beauftragt sein wird.

Auf Antrag des Grafen **V e l a R e g l e v i c h** wird diese Frage im Sinne der vom Fürst-Primas geäußerten Meinung als vorläufig erledigt betrachtet.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht der Verifikations-Kommission über die Wahl der drei beanstandeten Mitglieder: **L a b i s l a u s S o m o g y i**, **F r a n z N i b á r y** und **A n d r e a s T a v a s i**. **L a b i s l a u s S o m o g y i** wurde in dem Erlauer Wahlbezirke, **F r a n z N i b á r y** in Oden und **A n d r e a s T a v a s i** in dem zweiten Pesther Wahlbezirke, in der Josefstadt gewählt.

Die Verifikationskommission hält die gegen **L. S o m o g y i** vorgebrachten nur Formfehler betreffenden Beschwerden für so unerheblich, daß sie angeht, daß auch im Wahlprotokolle konstatirten Thatsache, daß **L a b i s l a u s S o m o g y i** 4065 Stimmen erhielt, während auf den Gegenkandidaten nur 2065 fielen, die Verifikation **S o m o g y i**'s beantragen zu sollen glaubt. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen und die Verifikation **S o m o g y i**'s ausgesprochen.

Die Wahl des **A n d r e a s T a v a s i** betreffend, erhellt aus dem Protokolle, daß die in der Steinbrucher Filialparre abgegebenen Stimmen bei Zählung der Stimmen des Wahlbezirkes nicht mitgetheilt wurden, während die zur Rechtfertigung angeführten Gründe ohne präzisirte Feststellung des Sachverhaltes unannehmbar erscheinen.

Da konstatirt erscheint, daß mit Zugählung der in der Steinbrucher Filiale vorchriftsmäßig abgegebenen, seitens der Zentralkommission nicht berücksichtigten 35 Stimmen, sich zu Gunsten des Gegenkandidaten **J o h a n n V i d a c s** die Stimmenmehrheit ergibt, so wurde über Antrag der Verifikationskommission die Wahl **V i d a c s**' als rechtmäßig vollzogen erklärt und wird derselbe seitens des Kongreß-Präsidenten aufgefördert werden, seinen Sitz im Kongreß einzunehmen.

In dem Wahlprotokolle des in die Graner Erzdiözese gewählten Abgeordneten, **F r a n z N i b á r y**, wird bemerkt, daß in der Tabaner Pfarre zu Oden die Abstimmung der Stimmen ohne Dazwischenkunft der Fünfer-Kommission, daher vorchriftswidrig erfolgte, weshalb seitens mehrerer Wähler ein Protest eingereicht wurde.

Da gewichtige Beschwerde vorliegt, daß die Wahl **N i b á r y**'s ohne Vermittlung der im Wahlstatute vorgeschriebenen Fünfer-Kommission, und laut einer Eingabe des Pfarrers mit dessen Ausschließung erfolgte, so beantragt die Verifikationskommission, daß seitens des Kongresses zur Konstatirung des Thatsachensandes eine Untersuchung angeordnet werden möge. — **F r a n z N i b á r y** ergriff hierauf in eigener Sache das Wort, um zu konstatiren, daß die Wahl nicht ohne Intervention des Fünfer-Ausschusses stattfand, daß jedoch diese Kommission ohne Beiziehung des Pfarrers gebildet werden mußte, weil dieser die Einberufung einer Versammlung zu diesem Behufe unter unthätiglichen Ausflüchten verweigerte.

Mit der von der Verifikationskommission beantragten Untersuchung wurde der weltliche Abgeordnete **E m e r i c h G u s z a r** betraut. Der sodann zur Verlesung gelangte Kommissionsantrag über die Wahl einer aus 25 Mitgliedern bestehenden Kommission zur Ausarbeitung einer neuen Geschäftsordnung wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

B a r o n L u d w i g J o s i f a stellt folgenden Antrag:

Der Kongreß möge eine aus 25 Mitgliedern bestehende Kommission wählen, welche über die Regelung der katholischen Autonomie und deren Wirkungskreis ein Gutachten auszuarbeiten berufen sein wird.

Dieser Antrag wird übermorgen nach der Erledigung der Geschäftsordnung zur Verhandlung kommen.

Oesterreich.

Wien, 30. Oktober. (R e c h b a u e r u n d P o t o c t i.) Die neuerlichen Bemühungen, dem gegenwärtigen Ministerium durch den Eintritt **D r. R e c h b a u e r**'s in dasselbe einen Halt im öffentlichen Vertrauen zu verleihen, sind gescheitert. Ministerpräsident **G r a f P o t o c t i** verhandelte mit **D r. R e c h b a u e r** und suchte ihn zur Uebernahme eines Portefeuilles zu bewegen. Da das Programm **R e c h b a u e r**'s bekannt ist, so zeigte sich, bis zu welchen Konfessionen die Regierung zu gehen bereit wäre. Dennoch lehnte schließlich **D r. R e c h b a u e r** ab, und zwar, weil seinem Wunsche nach Entfernung gewisser Persönlichkeiten aus dem Rathe der Krone nicht willfahrt wurde. **H e r r D r. R e c h b a u e r** verließ in Folge dessen Wien und kehrte gestern Nachmittags nach Graz zurück.

Ausland.

Tours, 24. Oktober. (Die neuesten Erlasse G a m b e t t a 's.) Die „Correspondenz Havas“ über die Waffenstillstandsvermittlungen.) **G a m b e t t a** predigt in einem Rundschreiben an die Präfecten den Krieg auf's Neue. Dieses Altkleid lautet:

Benachrichtigen Sie alle Häupter aller Gemeinden, daß der Widerstand gegen den Feind mehr denn jemals an der Tagesordnung ist, daß Jedermann seine Pflicht thun müsse, namentlich die Gemeindevorstände, welche nicht weniger thun können, als die mobilisirten Nationalgardien. Nach den heroischen Beispielen, welche offene Städte, wie **C h a t a u d u n**, **S a i n t D e n t i n** und andere, ja selbst nur von **P o m p i e r s** besetzte Dörfer gegeben haben, ist es eine absolute Nothwendigkeit, daß jede Stadt, jede Gemeinde ihre Schuld an die nationale Vertheidigung abträgt, daß alle Welt sich mit der Pflicht durchdringt, welche Frankreich auferlegt ist. Die Städte und Gemeinden, welche sich ergeben, ohne Widerstand geleistet zu haben, werden im „Moniteur“ benannt werden. Die Herren **M a i r s** werden gebeten, sofort in allen Gemeinden dieses Rundschreiben aufzulegen zu lassen.

Ferner hat **H e r r G a m b e t t a** folgendes Dekret erlassen: Das Mitglied der Regierung der National-Vertheidigung,

Minister des Innern und des Krieges; kraft der ihm von der Regierung durch Dekrete, datirt Paris, 1. Oktober 1870, übertragenen Gewalt; in Erwägung, daß, wenn das Militär-Commando einem einzigen angehöre, die Organisation und Verwaltung der Truppen Verabredungen erfordere, an denen Mehrere sich betheiligen; Art. 1. In jedem der 22 Militär-Distrikte der Republik wird ein Distrikts-Verwaltungsrath errichtet, damit betraut, alle für die Organisation und Verwaltung der Truppen nothwendigen Maßregeln zu beantragen, namentlich was die Instruktion der neuen Rekruten in den Depots und ihre Bildung in Compagnien betrifft. Art. 2. Der Verwaltungsrath, welcher aus höchstens neun Mitgliedern besteht, ist aus allen Chefs der Dienstzweige und den im Hauptort des Militär-Distriktes anwesenden Corpschefs zusammengesetzt, unter welchen sich ein Bataillons- oder Schwadronen-Führer und außerdem ein Vertreter der Central-Verwaltung, welcher durch den Minister ernannt wird, befinden muß. Der Rath wird vom Divisions-General und in seiner Abwesenheit von dem Repräsentanten der Central-Verwaltung repräsentirt. Art. 3. Der Divisions-General ist allein mit der Ausführung der Anordnungen des Rathes beauftragt, den Dienst betreffs der Requisitionen ausgenommen, welcher immer dem Vertreter der Central-Administration zufällt. Art. 4. Um die Bildung neuer Compagnien zu erleichtern, bleiben die Divisions-Generäle mit dem Rechte bekleidet, provisorisch Stellen bis zu der des Hauptmanns einschließend zu besetzen. Die so verliehenen Grade werden erst nach Erfüllung der gewöhnlichen Formalitäten definitiv. Wenn es nicht möglich ist, Personen, welche die gewollten Bedingungen darbieten, zu den Stellen zu ernennen, so wird der Divisions-General sich mit Offizieren niederen Grades und mit Unteroffizieren ausbilden, welche die ganze Autorität besitzen, die dem Grade angeht, welchen sie ausüben werden.

Die offiziöse „Korr. Havas“ bepricht in ihrer heutigen Nummer die von englischer Seite gemachten Waffenstillstandsverträge in sehr hochfahrendem Tone, indem sie dabei, wie sie sagt, die Gesühle wiedergibt, welche jener Schritt der englischen Regierung den republikanischen Patrioten einflöße. „Dieses Gesäß, sagen wir es ohne Umschweife, ist das des Mißtrauens gegenüber einem Danaergesent. Die Republikaner argwöhnen eine verborgene Falle in diesem Vorschlage und fragen sich, ob der Waffenstillstand nicht dem Sieger zum größeren Vortheile gereiche, als dem Besiegten. Ein Zeichen von Sympathie für Frankreich ist darin nicht zu erblicken. So lange die preussischen Armeen keinem Hindernisse auf ihrem Marsche begegnen, so lange man glauben konnte, daß sie eines zu Boden geschlagenen Volkes leicht Herr werden könnten, haben die neutralen Mächte kein Lebenszeichen von sich gegeben und die Barbaren des Nordens nach Belieben schalten lassen. Jetzt aber, wo Frankreich sich erholt, wo auf allen Punkten ihm Vertheidiger entstehen und sich organisiren, wo die Republik sich ansieht, eine glänzende Revanche an den eingedrungenen Horden zu nehmen, welche von Krankheiten begimirt und vom Siegen ermattet sind, jetzt will die europäische Diplomatie zwischen das in Verlegenheit befindliche Preußen und das sich erhebende Frankreich sich ins Mittel legen. Die Wahrheit ist, daß Paris die feindlichen Horden in Hesperie hält, daß Preußen seine Chancen abnehmen, Frankreich die seinigen wachsen sieht. Was können wir aus diesen Thatsachen anderes schließen, als daß Preußen den Frieden nothwendiger braucht, als Frankreich?“

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 31. Oktober. Die Vermittlungsvorschläge der neutralen Mächte beschränkten sich bisher ausschließlich auf die Frage der Einberufung der Constituanten. — Das Bombardement von Paris soll neuerlich hinausgeschoben sein, da man in Folge des Previamentangels die Uebergabezeit voraussehen zu können glaubt. — **T h i e r s** soll in der Zusammenkunft in Versailles am 29. Oktober an **B i s m a r c k** die Frage gerichtet haben, ob er einen zwanzigtägigen Waffenstillstand mit Verzicht auf den Einmarsch nach Paris und Freigebung der Eisenbahnlilien nach Paris, abzuschließen bereit sei, wenn **M o n t V a l e r i e n** den preussischen Truppen übergeben würde; als Gegenkonzeption würde die Regierung der sojlich einzuberufenden Constituanten die Zahlung von zwei Milliarden Kriegsschadigung und die Abtretung eines französischen Grenzgebietes zu empfehlen sich verpflichtet. **B i s m a r c k** soll die Zustimmung des Königs von Preußen im Ausdrück gestellt haben, falls die Klausel wegen der Gebietsabtretung ihres vagen Charakters entkleidet werde und empfahl **T h i e r s**, sich vorher die Zustimmung der Pariser Regierung zu versichern. **T h i e r s** kehrte nach Paris zurück.

Berlin, 31. Oktober. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Der Gesandte des Nordbundes in Madrid wurde beauftragt, bezüglich der Kandidatur des Herzogs von Aosta zu erklären: Das Berliner Kabinett, welches das erste gewesen, das Recht Spaniens über die Zukunft selbstständig zu entscheiden, in der Thronrede anzuerkennen, auch jetzt daran festhalte. Der Nordbund sieht der Entscheidung Spaniens entgegen und wird dieselbe anerkennen.

Berlin, 31. Oktober. Der „Staatsanzeiger“ theilt eine norddeutsche Depesche von **L o u i s** an **G r a n v i l l e** vom 20. Oktober mit, die von England behufs Herbeiführung des Waffenstillstandes, Zusammenberufung der Constituanten und zur Wiederherstellung des Friedens gemachten Schritte darthut, bemerkt, der König sei jetzt noch zum Waffenstillstand behufs Waffenvernahme in die Constituanten bereit, welche er ebenso wie das französische Volk wünsche, aber die nationale Vertheidigung will sie nicht, so bleibe nichts übrig, als die Erzwingung eines passenden Friedens durch Waffengewalt, gleichviel was daraus für Paris resultirt.

Tours, 30. Oktober. Eine Proklamation **G a m b e t t a**'s an die Franzosen zeigt die Kapitulation von **M e x** an, bezeichnend Bazaine als Verräther und Agenten des Mannes von Sedan und Mitschuldigen der Eindringlinge. — Die Proklamation fordert auf, unter der Regide der Republik im äußersten Unglücke selbst die Verjüngung der Moralität und sozialer Politik zu schöpfen. — Frankreich könne sich niemals ergeben, so lange ein Zoll geheiligten Bodens ihm bleibt, man solle nicht ermatten, sondern durch Thaten beweisen, daß man durch sich selbst die Freiheit und Unabhängigkeit der Integrität halten wollte und könne.

Brüssel, 31. Oktober. Nachrichten aus **T o u r s** melden: Die Kapitulation von **M e x** hat äußerlich nicht deprimirend auf die Regierungsdelegation eingewirkt, indem diese den Vertretern der Mächte erklärte, Frankreich werde nicht desto weniger den Krieg aufs Aeußerste fortsetzen.

London, 31. Oktober. Eine Depesche **G r a n v i l l e**'s vom 21. Oktober als Erwiderung auf **V e r n o r t h**'s Note vom 8. Oktober, vertheidigt die Neutralitätspolitik Englands und

bemerkt, daß die Ausfuhr von Waffen von der britischen Regierung sehr genau überwacht wird und sei die Ausfuhr geringer als aus den Unionstaaten, gegen welche Deutschland Beschwerde erhob. — Granville hofft auf baldige Beseitigung einiger Differenz zwischen England und Deutschland, die britische Regierung sei auf Deutschlands Einheit nicht eifersüchtig, sondern halte diese vielmehr für ein großes und Deutschlands würdiges Ziel.

Wien, 31. Oktober. (Eröffnung.) Kredit 255 70 Staatsbahn Lombard 109.30, Franto-Austr. —, Anglo-Austrian 195.30, Tramway, Napoleondor —, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franto-Hungarian —, Verkehrsbank —, ungar. Grundentlastungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnanlehen —, Alfeld —, Nord-Ostbahn —, Kaschau-Oderberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuss. Kassenanweisungen —, Dulten —, Silber —, Silberrente —, Galizier —, Nordbahn —, österreichische Volksbank —, Tramway —, Fest.

Wien, 31. Oktob. (Offizielle Schlufsurse.) Ung. Grundentl. 79.50, Anglo-Hungarian 82., Franto-Hungarian 62.50, Siebenbürger 166.25, Ungar. Nordost 158.75, Kettenbrücken-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 86.35, Ung. Eisenb.-Anl. 105.70, Ung. Kreditaktien 78.50, Alfeld 169.75, Ung. Ostbahn 89.25, Salgó-Tariáner 104.50, Ung. Pfandbriefe 89.75, Ung. Lofe 46., Preussische Kassenanweisungen 181.

Berlin, 31. Oktober. Galizier 101.25, Freimilliges Anlehen 91., National-Anlehen 55., 1860er 76., Silber-Anlehen —, Preussische Westbahn 100., Staatsbahn 213., Metallanleihe 46., Kreditloos 86., 1864er 64.75, Kreditaktien 138., Wien 81., Rumänier 59., Lombarden —, Rente —, Silberrente —, Matt.

Tagesneuigkeiten.

* Das Kommunikationsministerium hat dem Herrn August Parcéay die Konzession zu den Vorarbeiten folgender Eisenbahnstrecken auf die Dauer eines Jahres erteilt: Von Hermannstadt nach Alvincz, ferner von Hermannstadt nach dem Rothenthurmpaß bis zur Landesgrenze, endlich von Hermannstadt über Fogaras, Fetelehalom nach Brassó und von dort durch den Bodóer Engpaß bis an die ungarische und walachische Grenze mit Anschluß an die rumänische Eisenbahn.

* Der Honob.-Hauptmann, Ferdinand Szánti, wurde zur Dienstleistung in das Landesverteidigungs-Ministerium einberufen.

* Herr Franz Heimerle, Inhaber des vom Landesverteidigungsministerium konfessionierten Militär-Institutes zur Ausbildung der Landwehr-Offiziere, hat dem besagten Ministerium drei Freiplätze für arme Offiziers-Aspiranten zur Disposition gestellt.

* Kommunales. In der am Mittwoch stattfindenden Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz kommen folgende neue Gegenstände zur Verhandlung: Bericht bezüglich Organisierung des Polizeiwesens. — Kommissionsbericht betreffs der Appellation über stadthauptmannamtliche Urtheile. — Antrag wegen Aufnahme von 6 Diurnisten und Erweiterung der Lokalitäten des Steueramtes. — Bericht bezüglich der Verpachtung der Redoutenäle. — Kommissionsbericht bezüglich der Oberzeichnenlehrerstelle. — Magistratsvorschlag wegen Schematisierung der nötigen Lehrerstellen für die zu eröffnenden Elementarschulen. — Bericht bezüglich der diesjährigen Rekrutierung. — Gesuch des Herrn Jácánai wegen Verminderung der Apothekerrechtstaxe.

* Kanalisierung. Für die im nächsten Jahre auszuführenden Kanalisirungen hat die Wirtschaftskommission die Summe von 331,000 fl. zur Einstellung in das städtische Budget beantragt.

* Betrug. Der abschwärzte Jurist Paul Nabolcsni hatte sich auf die Ausbeutung des Wohlthätigkeitswesens verlegt und zu diesem Zwecke in betrügerischer Weise für die verwundeten französischen und deutschen Soldaten im Namen des bestehenden Hilfskomiteés Spenden gesammelt. Derselbe, welcher natürlich diese Spenden selbst verbrauchte, warbe Sonntag Früh aus dem Bette arretirt, und ist gefänglich, bereits 155 fl. gesammelt und vorausgab zu haben.

* Der Steuer-Ausweis der Stadt Ofen beziffert sich im Jahre 1870 folgendermaßen: Für Grundsteuer 41,933 fl. 74 kr., für Personalsteuer 53,766 fl. 97 kr., für Zinssteuer 326,577 fl. 68 kr., für Einkommensteuer 194,602 fl. 36 kr. In Summa 616,880 Gulden 75 Kreuzer.

* Schulwesen. Für das Jahr 1871 sind in Ofen im Budget auf Schulauslagen 59,235 fl. 62 kr. präliminirt worden.

* Die Reichstagsjugend hält am 1. November, Vormittags 11 Uhr, im Landhause eine öffentliche Generalversammlung. Zur Vorlesung wird kommen die Abhandlung: „A tony iránti tévékéséskrol a büntetőjogban“ (Von den Strafmitteln bezüglich des Thatsbestandes im Kriminalrechte) von dem Mitgliede Samuel Dósa.

* Eine denkwürdige Debatte. Die Ofener Stadthauptmannschaft machte dem Magistrat die Anzeige, daß die Mäntel der Trabanten sich bereits in einem solch' deplorablen Zustande befinden, daß es unumgänglich notwendig sei, die Sicherheitsorgane mit „neuen“ zu versehen. Da nun diese Angelegenheit dem Ofener Magistrat sehr „dringlich“ erschien, wurde zur Berathung derselben eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, und von derselben die Bewilligung einer Summe in der Höhe von 1094 Gulden erbeten. Repräsentant Schügerl schweift indessen von der Sache ab und erklärte vor der städtischen Repräsentanz, daß er nicht noch einmal solch' ein Jahr erleben will, wie das vergangene war, wo man sich gewissermaßen nicht einmal des Abends auszugeben getraute, da die Leute in Ofen nur so nach einander todgeschlagen wurden. Der Oberstadthauptmann fragte nun höflich den „geehrten“ Repräsentanten, ob er sich wohl eines einzigen Todtschlages mit „Name und Datum“ erinnere? worauf Herr Schügerl entgegnete, es seien „halt“ doch die Sicherheitsorgane zu wenig, und man könne nicht mit Veruhigung des Abends von . . . wo immer heimlehren. Als sich nun der Oberstadthauptmann mit dieser Erklärung zufrieden gab, ging man zur Berathung über, ob man die Mäntel resp. den Betrag für deren Beschaffung bewilligen solle oder nicht? Nun stand Repräsentant Mandl auf und sagte: „Die löbliche Stadthauptmannschaft macht zwar die Anzeige, daß die Trabanten der Mäntel bedürftigen, allein es sei eine nur allbekannte Thatsache, daß die Trabanten Familien besitzen, und die Mäntel durch die Mütter oder Kinder als Bettdecken verwendet werden, was sehr ruini-

rend wirkt. Trotz dieser merkwürdigen Einreden wurden die Mäntel bewilligt, ja noch mehr, es wurde sogar der Beschluß gefaßt, Herrn Schügerl's Interpellation wegen der Vermehrung der Trabanten Sorge zu tragen, und mit der Durchführung dieser Angelegenheit eine Kommission — in welche auch Herr Schügerl ernannt wurde — zu betrauen.

* Waffentragen außer Dienst. Dreizehn Mann des Infanterie-Regiments „Baron Allean“ gerieten vorgestern Nachts in einem Gasthause in Ofen im Taban vorerst in Streit, und kurz darauf ins Handgemenge, in welchem sie mit gezogenen Bajonetten auf einander losstürzten. Dieser Orzech wäre gewiß nicht ohne sehr blutiges Ende geblieben, wenn der Ofener Sicherheitskommissär Seip nicht glücklicherweise mit 6 Mann Trabanten dazugekommen, nicht energisch eingeschritten wäre und die Orzedenten trotz der ganzen Mißthätigkeit gezwungen hätte, das Lokal zu verlassen und sich ruhig nach Hause zu begeben, widrigenfalls er mit Arretirung drohte. Sein beglücktes Auftreten schädigte die erhitzen Köpfe ein und führte zum gewünschten Ziele.

* Omnibusfahrt in die Festung. Von Donnerstag den 3. angefangen werden die auf 10 Personen eingerichteten, bequemen breiten Omnibusse die Fahrten nach der Festung und von dort nach Pest beginnen, und täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends verkehren. Die Abfahrt ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der Passagiere von 10 auf 10 Minuten präzisirt, doch fährt der Wagen auch früher ab, wenn er vor der erwähnten Abfahrtszeit besetzt ist. Die Standorte sind: in Pest auf dem alten Theaterplatze, in Ofen vor dem Stadthause. Gezeichnet sind die Omnibusse durch grüne und weiße Lackung mit der gelben Aufschrift: „10 Personen Pest-Festung 15 Kreuzer.“ Bei den an den Standorten aufgestellten Kassen können auch Separatwägen für jede Stunde von Pest nach Ofen oder retour bestellt werden.

* Harmonia-Verein. Der Geselligkeitsverein „Harmonia“ veranstaltet heute, den 1. November einen Familien-Abend mit Gesang und Tanz in seinen Lokalitäten, wozu die P. T. Herren Mitglieder höflich eingeladen werden.

* In Kratochwill's Kindertheater wird heute, als am Allerheiligentage, Nachmittags 4 Uhr: „Der Müller und sein Kind“ aufgeführt. Sämmtliche Rollen werden von Kindern gespielt.

* Ueber das Nordlicht hielt das ordentliche Mitglied der Akademie und Direktor des Polytechnikums, Joseph Stoczel, seinen Höreern einen längeren Vortrag, dessen Auszug wir hier wiedergeben. Wir sehen — sagt er — über dem Horizonte einen lebhaften, karmoisinfarbenen Strahlenkranz; über diesem glänzt ein zweiter, noch intensiverer Kranz als der erste, während von beiden Vogen lichtere Strahlenbogen ausgehen, welche — wie beim jetzt Geschehenen — sich oft bis zum Zenith erstrecken. Die Ursache dieses großartigen Bildes ist bis heute noch nicht mit ganzer Bestimmtheit ermittelt; dieses die wahrsteinlichste Erklärung, welche der heutige Stand der Wissenschaft bietet, ist folgende: Der einzige Anknüpfungspunkt, mit welchem diese Erscheinung in enger Verbindung steht, ist die Magnetnadel, welche bei allen ähnlichen Gelegenheiten ihre Neigung außerordentlich verändert, woraus wir die bestimmte Folgerung ziehen können, daß auch der Magnetismus der Erde eine ungewöhnliche Veränderung erleidet. Es herrscht demnach zwischen dem Erdmagnetismus und dem Nordlicht eine enge Verbindung, nur wäre noch zu bestimmen, ob die Veränderung des Erdmagnetismus das Nordlicht hervorbringt, oder umgekehrt? Welches ist die Ursache und welches die Wirkung? Darüber kann die Analogie Aufklärung geben. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß, so oft die Intensität eines Magnetes eine Veränderung erleidet, sich in einem nahegelegenen Leiter immer Elektrizität entwickelt; wenn aber das Ende dieses Leiters in einen luftleeren Raum gebracht würde, wäre an den beiden Leitenden ein lebhafter, karmoisinfarbener Schein sichtbar. Aus diesem Versuche folgern wir, daß wie hier, so auch beim Nordlicht die Veränderung der Intensität des Erdmagnetismus die Ursache ist, welche die Glanzerscheinung — das Nordlicht — hervorbringt. Die Naturlehre hat nämlich bewiesen, daß die Erde ein großer Magnet ist, deren Pole die nördlichen und südlichen magnetischen Pole bilden; sie hat ferner bewiesen, daß der Magnetismus der Erde außerordentlichen Variationen unterworfen ist. Wie also solch eine Veränderung im Kleinen eine Glanzerscheinung hervorbringt, so auch in der Natur — das Nordlicht. So oft sich also die Intensität des Erdmagnetismus verändert, entsteht in dem beim Pole sich befindlichen Leiter — im dortigen Luftkreise — ein elektrischer Strom, welcher sich in dem luftleeren Raume des Leiters — in der Höhe — als Glanzerscheinung zeigt, und diese Erscheinung ist das vielbewunderte Nordlicht.

* Herr Peter von Horváth, der Administrator des Barabiner Komitates, hat den k. Komitatsgerichts-Adjunkten Viktor Bobvart zum Bezirks-Adjunkten für den Stuhlbezirk Vinica ernannt.

Pester Miniaturbilder.

. . . rg. Es war ein schöner Herbstabend, die Sonne warf der dämmernden Erde ihre letzten freundlichen Abschiedsgrüße zu und wie eine goldene Aureole um das Haupt einer sterbenden Schönheit leuchtet das rosige Zwieltlicht. Die Bäume waren noch mit üppigen Laube geschmückt, das Gras prangte noch im frischen, thauigen Grün und aus demselben erhob sich hie und da das melancholisch schöne Haupt einer Herbstblume mit ihren matten und doch bunten Farben. Arme Blumen, die ihr den Frühling versäumt habt, die eigentliche Zeit der Blüthe, und nun ein trauriges, kaltes Dasein führt, kämpfend mit dem rauhen Herbstwinden und dem eiligen Thau der Oktobernächte. Ich kenne eine Schicksalsgenossin von euch, die sich ebensowenig heimlich fühlt in ihrem Boden und in ihrer Zeit, sie heißt Poesie, und in dem eisernen Zeitalter, in welchem wir jetzt leben, vor dem starren Glanz der Waffen und dem rauhen Tritt der Krieger läßt auch sie das göttliche Haupt sinken und weilt dahin, und wie euch ist es ihr zu spät zum Leben und zu früh zum Sterben. Arme Blumen, böse Zeiten!

Ein trüber Ort, an dem ich diese trüben Gedanken hatte. Ich ging zwischen den Gräbern und Gräften des Kirchhofes hin und sah mit einer Art selbstamer Neugierde zu, wie dieselben für das Fest der Todten geschmückt wurden. Eine freundliche Feier das,

der Tag der Erinnerung an die Dahingegangenen. Schon die ältesten Völker gaben sich dieser Pietät für ihre Verstorbenen hin; die alten Ägypter hatten bei ihren Gelagen und Gastmählern das hölzerne Bildniß eines Todten und der Anblick des Symbols der Vergänglichkeit war ihnen eine Mahnung die flüchtigen Freuden des Daseins zu genießen; bei Griechen und Römern finden wir dieselbe Pietät; dieselben stellten bei jedem Gastmahle einige Schüsseln mit den besten Speisen und einige Amphoren des besten Weines bei Seite für die Manen der Abgeschiedenen. So geht dieser Zug schöner Pietät durch alle Zeiten und Geschlechter und auch unser materielles Jahrhundert, das so vieles beseitigt und abgestreift, was sonst von den zarteren Regungen des Herzens geboten war, hat den freundlichen Gebrauch aufrecht erhalten, die Ruhestätte der Dahingegangenen mit Blumen und Kränzen zu schmücken, als sichtbares Zeichen liebender Erinnerung an dieselben. Und so wandle ich auch heuer wieder zwischen den Gräbern, wie ich bereits so oft zwischen ihnen hingewandelt und sehe wieder die Liebe, die sich noch über das Grab hinaus erstreckt, ihres Wertes waltend und den Hügel, unter welchem ein liebgewesenes Menschenherz der Ewigkeit entgegenreift, mit Lichtern und Blumen in einen kleinen Tempel der Erinnerung verwandelt. Fast meine ich, daß es dieselben Gestalten seien, die ich schon früher bei diesem Werte der Liebe gesehen. Hier die arme Mutter mit ihren Kindern, denen der Tod ihren Beschützer geraubt; ihre Tränen sind verlegt, aber der Schmerz hat seine unverkennbaren Züge in das bleiche Antlitz gegraben, ihr Auge blickt am Boden und wendet sich dann gegen den Himmel, an welchem die Wolken ihre ungemessenen Bahnen ziehen. Wohin zieht ihr, was seid ihr, schmerzhaften Gestalten? Wer hat euch eure Bahn vorgezeichnet und uns die unsrige? Ist es wirklich die einzige Liebe, die das Alles und noch vieles mehr, die Freuden und Leiden, die die Sonne des Sichfindens und die Bitterniß des Scheidens in ihrer Unerforschlichkeit lenkt, oder . . . ? Arme Witwe, wenn ich Dir das sagen könnte, dann wäre nicht nur dein Zimmer, sondern auch der ganzen Menschheit zu Ende. Die Wolken ziehen, die Menschen schwinden, wer weiß wohin und wozu und wenn Millionen Herzen brechen, so ändert sich Nichts an diesen starren Gesezen, die wir die Nothwendigkeit nennen.

„Es fragt die Welt nach Deinem Schmerz, nach Deiner tiefsten Wunde nicht, Es lehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nicht, Einformig stellt Natur sich her, doch tausendförmig ist ihr Tod . . .“

Vorüber an der wehmüthigen Gruppe wandelte ich und sehe auf den Stufen einer in einen Garten verwandelten Gruft eine ruhrende schöne Gestalt sitzen. Es ist eine wunderholde Erscheinung, dieses Mädchen in tiefster Trauer mit der marmornen Ruhe des Schmerzes in ihren Zügen. Das üppige schwarze Haar hängt schwer und feucht vom Abendthau auf die klassisch geformten Schultern hernieder, der Wind spielt mit ihrer Wulfschleife und sinnend blickt ihr schwärmerisches Auge auf eine Grabesrose, die sie in der Hand hält und langsam zerpfückt. Ein anziehenderes Bild der Trauer kann man sich unmöglich vorstellen, anziehend schon in seinem Kontraste der Jugend und Schönheit zu den finsternen Bildern der Vergänglichkeit, die sie umgeben. Und als ich noch dort stand und sie sinnend betrachtete da trat ein alter Herr auf sie zu, der mittlerweile eine andere Ruhestätte besucht hatte und reichte ihr den Arm zum Fortgehen. Es war ihr Vater, aber die Mutter schlummerte da unten unter dem schweren Steine. Arme Witwe, wer wird deine Jugend hüten und deine Schönheit und deine Jugend, jetzt, da das Auge der liebenden Mutter erloschen? Wer wird dich bewahren und behüten vor der rauhen Berührung der Welt, die nicht Schönheit noch Unschuld rührt und die es mit Blumen eines gleichen hält, wie du mit der armen Rose, welche deine Finger achlos zerpfückst! Und wie die Weiden fort waren, hob ich die getrocknete Blume auf und steckte sie an meine Brust; es war aber zu spät und Blatt um Blatt entfärbte sie das Nachtwind. Und fort wandelte ich unter Gräbern und sah den Schmerz in allen seinen Abstufungen: von der Verzweiflung des noch frischen Verlustes bis zu der Wehmuth der Erinnerung, den Stunden der Zeit bereits geheilt hatte. Es war immer das eine alte Bild, das uns doch ewig neu erscheint, wie alles rein Menschliche, das da ist und schwindet, und doch ewig neu ist und die Schatten der Nacht, welche auch jetzt hereinbrachen, sentten sich auch auf meine Seele.

Eigentlich sollte der Tod in unserer Zeit seine Schrecken verloren haben und ist es eine Schwäche, an diesen vereinzelt Gräbern sich Gefühlen der Trauer hinzugeben. Auf den Blutfeldern Frankreichs liegen Hunderttausende gemordeter Menschen, sie sterben fern von ihren Theuern und keine Liebende Hand war da, um ihnen das gebrochene Auge zuzubinden. Der Genius der Menschheit aber verhält sein schönes Haupt und weint über das namenlose Elend der Kinder unserer Zeit, die vom erbeigigen Fürsten auf die Schlachtbank geschleppt, sich gegenseitig zerfleischen, vergessend an all' das, was ihre Väter und was sie selbst gedacht, gethan und gefühlt haben, vergessend an die Gebote der Menschlichkeit, an Zivilisation, der Freiheit, vergessend an die Gebote der Liebe, die das höchste Gesetz ist auf Erden. Ich weichte ihnen diesen Gedanken, den Gemordeten, und in den Wolken, die sich zu seltsamen Bildern geballt hatten, glaubte ich ihre Schaaeren zu sehen, in Küras und Mänteln mit der Lanze oder dem geschulterten Gewehre:

„Die blutigen, todtten Schwadronen, In Waffen mancherlei.“

Und dann lehten meine Gedanken wieder von der Ferne an den dunkeln Ort zurück, wo ich mich befand und ich sah ein Denkmal, bei dessen Anblick mir eine Thräne in's Auge trat. Es war das Monument der neun Märtyrer, einer kleinen Anzahl aus der Menge jener Blutzegen, welche für das Vaterland einen ehrenvollen „entehrenden“ Tod starben. Sei ihnen die Erde leicht und der Todtenrichter milde!

Der Mond war aufgegangen über der Stadt der Todten, die Sterne funkelten im ewigen Aether und als ich durch das Kirchhofsthor in's Freie trat, dachte ich an Hamlets ewig dunkles Räthsel:

„Sterben? Schlafen, vielleicht auch träumen?“

Gerichtsverhandlung.

West, 31. Oktober.

Seinerzeit brachten wir die Notiz, daß dem Buchhändler Herrn Raml durch seinen Diener Kelemen recte Andreas Hinta 617 fl. 82 kr. verloren gingen, eigentlich gestohlen wurden.

Heute fand vor dem Strafgerichte die diesbezügliche Verhandlung statt. Als eigentlicher Täter lautete Andreas Hinta, als Mitschuldiger, in Folge ihres eigenen Geständnisses, seine Frau Rosalia Andorfer.

Als Hinta zur Stadthauptmannschaft gebracht wurde, leugnete er diesen Diebstahl entschieden und blieb bei seiner Behauptung, das Geld durch die zerissene Tasche seines Rockes verloren zu haben, und nur durch einen aufgefundenen Brief, den er aus dem Gefängnis an seine Frau geschrieben, gelang es, ihn zu überführen. Er schrieb nämlich seiner Frau, das Geld gut zu verwalten; mit diesem Briefe ging ein Kommissär in die Wohnung des H., zeigte ihm seiner Frau, diese sah die Unmöglichkeit des ferneren Leugnens ein, führte den Kommissär auf den Boden, wo sich das Geld vollständig vorfand, außerdem ein Paket Bücher.

Hinta sagt, er habe bei Herrn Raml drei Jahre treu und redlich gedient, er hat nicht geglaubt, daß Herr Raml ihn klauen werde; er wollte das Geld in 5-10 fl. Monatsraten erlösen. Zu diesem Schritte ließ er sich nur durch die Krankheit seiner Frau hinreißen und dadurch, daß ihm das Geld zur Bezahlung des Zinses gefehlt habe. Die Bücher, welche bei ihm vorgefunden, will er gekauft haben.

Die mitangeklagte Frau des Hinta gesteht, vom Diebstahle Kenntnis gehabt zu haben.

Der öffentliche Ankläger bringt den Antrag ein: Andreas Hinta als Hauptthäter zu 5 Monaten, seine Frau, als Mitschuldige, zu 2 Monaten zu verurtheilen; als erschwerenden Umstand läßt er bei H. das barträdige Verhalten gelten, als erleichternden, das unbedachte Vorleben desselben, ebenso betrachtet er das Geständnis der Mitangeklagten als mildernden Umstand.

Der Gerichtshof findet den Antrag des öffentlichen Anklägers zu mild und verurtheilt Andreas Hinta zu achtmonatlichem, seine Frau Rosalia Andorfer zu dreimonatlichem Kerker und zur Tragung der Verurteilungskosten.

Hinta meldet die Verurteilung an, während seine Frau sich mit dem Urtheil zufrieden gibt, nur bittet sie um die Begünstigung, ihre Strafe erst dann antreten zu dürfen, wenn ihr Mann die seinige schon ausgestanden; dies wird ihr bewilligt.

Der Volkswirth.

Wochenbericht der Wiener Börse.

West, 31. Oktober.

Das große Ereigniß der abgelaufenen Woche, die Kapitulation von Mes, hat im ersten Augenblicke an der Wiener Börse eine Panik hervorgerufen, diese dauerte jedoch nur einen Moment und gleich darauf war der Effectenmarkt nicht nur nicht gestört, sondern erlitten vielmehr die meisten Wiener Aktien. Die Fortschritte der russischen Waffen haben schon lange nicht mehr die gleiche Wirkung, wie nach Sedan und können keine anhaltende Panik mehr hervorrufen, dazu gefüllt sich, daß man den Frieden schon vorläufig eskomptirt und eine weitere Steigerung der Kurse weder möglich noch gerechtfertigt ist. Schon in unserem vorverletzten Wochenberichte sagten wir, daß der faktische Eintritt des Friedens nur einen Rückgang der Kurse nach sich ziehen werde, da man alsdann zu Realitäten schreiten wird. Nun wußte man sich auch die Tragweite des letzten Ereignisses nicht zurechtzulegen, wodurch ein Schwanken entstand, dem das unvermeidliche Weichen der Kurse folgte. Ueberhaupt macht sich jetzt eine Gegenströmung bemerklich, welche eigentlich freudig zu begrüßen ist; es läßt nicht Alles mehr nach der Börse, um da nach dem Glück zu haften, sondern es kehren die meisten zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurück, werden ihr Geld ihrem Geschäfte, ihrem Handwerk und dem dazu gehörigen Materiale zu und tradiren in reichlichem Umfange das zu ersehen, was sie einbüßten, als sie schnell reich zu werden glaubten. Mit Vertheilung müssen wir es daher konstatiren, daß wir schon seit einiger Zeit mehrere, dem erwerbenden Charaktere annehmbare Personen, welche leider zu ihrem eigenen Schaden Börsenspekulationen getrieben, nicht mehr an der Börse sehen; es thut uns jedesmal wehe, wenn wir die guten Leute sehen, wie sie das sauer erworbene Geld dem Moloch in den Rücken werfen.

Das nun zu Grabe getragene Empire war es, welches den Börsenswindel zu sehr erwärmt und generalisirte hat; die Epochen des Credit mobilier, die Börsenspekulation von Paris wirkte ansehend und so sahen wir in Wien und Pest leibere Erscheinungen, zu denen wohl die Leidenschaft, nicht aber das Geld vorhanden war. Wir hoffen, daß nach dem Friedensschlusse in Frankreich, dessen Verwirklichung trotz aller Korruption der letzten 20 Jahre doch einen gesunden Kern in sich birgt, richtige wirtschaftliche Ansichten zum Durchbruch kommen, welche dazu dienen werden, Frankreichs Wunden zu heilen und auch im abtrübn Europa eine neue wirtschaftliche Aera zu inauguiriren. Die oben erwähnte Gegenströmung macht sich ganz vornehmlich auch in Wien bemerkbar, wodurch manches Papier von dem Viehdiebstahl unverbinderter Größe herabfällt, nur können wir es nicht begreifen, warum denn gewisse Blätter in Wien gar so zeter schreien, wenn ein Papier auf seinen richtigen Werth zurückgeführt wird. Auch wir haben Neuliche und noch Mergeres mit erlebt, aber man war hier viel einsichtsvoller. Angloaktien, welche einst 430 ständen, stehen jetzt 196 offerirt und nicht jener Kurs war der richtige, sondern jetzt ist ein annäherungsweise dem wirklichen Werthe entsprechend.

Auf das Geschäft an der hiesigen Börse übergehend, melden wir, daß dasselbe auch diesmal sehr schwach und geringfügig gewesen, doch behaupteten sich trotz alledem Anlaaspapiere, welche ziemlich beliebt waren und in großen Posten zu festen Kursen verkauft wurden. In Bezug auf die einzelnen Effecten haben wir Folgendes zu berichten:

Ung. Eisenbahnaktien wurden à 105 1/2, Brämienlose 45 1/2, exkl. Spiel, Weinrentobligationen bis 73 1/2, Siebenbürger Grundrentanweisungen mit 76 1/2, bezahlte, Kommerzialbankpandbriefe à 87 1/2, gekauft und bleiben alle so fest.

Ung. Bahnen geschäftslos zu unveränderten Kursen; es blieben Künftler-Vorcar 163, Nordbahn 160 1/2, Nordostbahn 158, Ostbahn 89 1/2, Pesther Straßenbahn war bei stillem Geschäft matt und wurde mit 285 offerirt, Diner 127 Geld.

Tramwayaktien gingen paniquenartig von 157 auf 147 zurück; verursacht wurde dieser rasche Rückgang durch die unangenehme Erledigung der Tramwayangelegenheit im Wiener Gemeinderathe.

Assuranzpapiere waren durchweg geschäftslos und blieb deren Notiz nominell und zwar: Erste ungarische 695, Pannonia Rückversicherung 268, Pesther Versicherung 255.

Bankaktien trotz saurer Wiener Kurse fest und schließen dieselben wie folgt: Ung. Kredit 79, Francobank 63, Anglo-Hungarian 81. Andere Lokalbanken blieben fest, doch ist deren Notiz zu Folge geringer Umsätze fast nominell.

Bon Sparraktien waren Diner-Vorcar hauptsächlich matter als während der Vormoche und drückten sich von 162-178. Alle anderen Papiere dieser Kategorie waren geschäftslos.

Währungsaktien blieben zu deren nominellen Kursen offerirt; die notirten Kurse entbehren übrigens jedes inneren Wertes, denn wie nur ein Schluss in irgend einer Währungsaktie stattfindet, so bedeckt der Kurs gleich ab. Diese Papiere bilden ein wahres noli me tangere.

Brauereiaktien flau und rückgängig. Erste ungarische 615, Königsbrauerei mit 80 begeben.

Dampfschiffaktien durchweg flau und offerirt, da sich das Beiseitwerden der Fusion allmählich in die Länge zieht, so wurden die W. Landesdampfschiff bis 38, ung. Lloyd mit 80 begeben, alle anderen aber blieben ganz geschäftslos.

Salgó-Tarjaner Kohlenaktien fest 103 Geld.

In den übrigen Effecten kamen nur vereinzelte Umsätze vor, unter Anderem Drahtseile à 80, Wollwaschfabrik 85.

Valuten und Devisen waren im Allgemeinen matter als in der Vormoche; eine Ausnahme machten Napoleonsdr, welche bei mangelnden Stücken von 9.84-9.92 gingen.

Die äußerst geringen Kursvariationen sind aus nachfolgender Tabelle ersichtlich.

Table with columns: Effecten, 24, 25, 26, 27, 28, 29, Differenz. Rows include various stocks like Ung. Eisenb.-Anl., Weinrent-Obl., etc.

Geschäfts-Berichte.

West, 31. Oktober.

Witterung: Windig, kalt und stark umwölkt. Thermometer: + 7° - Barometer: 28 5/10 - Wasserstand: 6 6/10.

Getreidegeschäft. Das Geschäft ist sehr fest, die Preise gegen Vormoche behauptet; seiner Weizen wurde um einige Kreuzer besser bezahlt; bei schwachem Ausgöbete konnte gestern und heute kein größerer Umsatz als kaum 30,000 Ztr. erzielt werden. Korn genöthigt guter Nachfrage und wurde um 5 kr. höher bezahlt.

Verkauft wurden: Weizen, Feins: 1100 Ztr. 86 1/2, 5.57 1/2, 400 Ztr. 86 1/2, 5.55, 800 Ztr. 86 1/2, 5.55, 200 Zentner 85 1/2, 5.55, 300 Zentner 86 1/2, 5.52, 700 Ztr. 85 1/2, 5.30, 400 Zentner 85 1/2, 5.48, 1500 Ztr. 88 1/2, 5.82 1/2, 500 Ztr. 86 1/2, 5.82 1/2, 1500 Ztr. 87 1/2, 5.60, 1000 Ztr. 87 1/2, 5.62 1/2, 1500 Ztr. 87 1/2, 5.62 1/2, 500 Ztr. 87 1/2, 5.62 1/2, 1300 Ztr. 85 1/2, 5.42 1/2, 600 Ztr. 86 1/2, 5.45, 800 Ztr. 85 1/2, 5.20, Banater: 600 Zentner 87 1/2, 5.60, 400 Ztr. 85 1/2, 5.30, Banater: 7000 Zentner 84 1/2, 5.12 1/2, Alles Zeit.

Roggen: 3000 Mege 80 1/2, 2.90, ab Lotaj, 1500 Mts. 77 1/2, 80 1/2, 3.20, ab Iolo, 1000 Mege 78 1/2, 3.15, 500 Mts. 79, 80 1/2, 3.25, 1500 Mts. 77 1/2, 80 1/2, 3.12 1/2, per Kassa. Gerste: 1600 Mts. 72 1/2, 2.30, 1500 Mts. 72 1/2, 2.25, 800 Mege 72 1/2, 2.50, 1000 Mts. 72 1/2, 2.45, per Kassa. Hafer: 2000 Mege 50 1/2, 2.05, 1000 Mege 50 1/2, 2. per Kassa.

An der Abendbörse wurden österr. Kredit à 255.70 gehandelt. Pesther Straßenbahn à 280 geschlossen.

(-) Voglar, 28. Oktober. Seit einigen Tagen haben wir fortwährendes Regenwetter, nur die und da läßt sich Jupiter pluvius herbei, auf einige Stunden dem leuchtenden Tagesgestirne Platz zu machen, was nur umso mehr den gerechten Merg unserer Agriolen und Söhne Merkurs hervorruft, als der Himmel bald darauf noch unaufhaltsamer seinen unerlöschlich scheinenden Regenvorrath entleert. Daß unter solchen Umständen die von der Regierung arg vernachlässigten Landstraßen noch unweglamer werden, ist leicht begreiflich. Die Kommunikation mit den von der Bahnstation entfernten Theilen unseres Komitates ist auf Null reduziert, da selbst leicht oder gar nicht beladene Fracht- und Privatwagen im Morale nicht fortkommen können. Frachten nach Kaposvár z. B. können selbst zu enorm hohen Frachtsätzen nicht besördert werden, da ein Paar gute Pferde nur mit Mühe 5-600 Pfund fortzuschleppen im Stande sind. Das Augenmerk der Regierung sollte vornehmlich darauf gerichtet sein, den Handel und Verkehr nach allen Richtungen und unter allen Umständen zu erleichtern und zu heben; die Basis desselben ist in erster Linie gute Straßen und kein Land Europas entbehrt derselben mehr als Ungarn.

Infolge des lebigen schlechten Wetters und der verjumpten Wege waren auch diesmal die Zufuhren auf unseren Markt sehr

schwach, während die Getreidepreise sich fest behaupteten. Bessere Sorten Weizen nach der Schweiz und Deutschland out gefragt. Roggen wegen mangelnden Vorrathes kein Verkehr. Gerste in Folge der Triester matten Berichte, flau. Wir notiren: Weizen 83 1/2, 84 1/2, 85 1/2, 86 1/2, 87 1/2, 88 1/2, 89 1/2, 90 1/2, 91 1/2, 92 1/2, 93 1/2, 94 1/2, 95 1/2, 96 1/2, 97 1/2, 98 1/2, 99 1/2, 100 1/2.

Wien, 29. Oktober. Spiritus. Die abgelaufene Woche brachte kaum eine wesentliche Veränderung im Geschäft; der Verkehr war belanglos, stille; das Angebot zeigte sich etwas härter, wodurch die Preise ein wenig schwächer wurden und prompte Frucht- und Kartoffelware mit 50 1/2, kr. notirt wird. Auf Lieferung per Jänner-April sind einige tausend Eimer zu 47 kr. verschlossen worden.

Wiener Fruchtbörse vom 29. Oktober.

So wie in den früheren Jahren nahm auch diesmal die Berliner Hauspartei den Anlaß, um den stärksten Lieferungsstermin Oktober zu einer ausgiebigen Kaufe der Preise zu benutzen, und da diesem Bestreben in Folge des andauernd schwierigen Bahnverkehrs kein Hinderniß entgegenzusetzen werden konnte, so gelang dieses Manöver vollständig. Die Effectenbestände und die Zufuhren in unangenehmere Waare blieben sehr schwach, und da die Biarcovorkäufer zur Deduktion gezwungen waren, in den Spinnereien aber keine willigen Verkäufer fanden, so erfolgte die Steigerung nur um so rascher und ausgiebiger. Diefem Beispiele folgten aus dem gleichen Grunde auch die übrigen norddeutschen Plätze, nachdem noch England mit seinen langjamem aber stetigem Steigen der Preise die Hoffnungen auf einen Export angefaßt hatte. Obwohl nun der Verkehr noch immer in sehr kleinen Grenzen blieb, so gab sich doch andererseits wieder ganz deutlich die anstehige Meinuna für die Zukunft des Geschäftes zu erkennen, die eben in dem großen Bedürfnisse Frankreichs nach Beendigung des Krieges ihre beste Stütze fand. England und Amerika eskomptirten diese Export-Aussichten zu allererst, denn nur dadurch läßt sich die Preispannung in beiden genannten Ländern bei sonst sehr reichlichen Beständen und Zufuhren erklären. Das inländische Geschäft hat in den Preisen auch verschiedene Verbesserungen aufzuweisen, die sich meist in Folge des regenerirten Wetters und der darum schwach bleibenden Zufuhren an den Stationen vollzogen. Die auf Neue aufsteigenden Hoffnungen auf einen arden Export fanden ihren entsprechenden Ausdruck in den heftigsten böheren Forderungen für Usancemare aller Termine, wobei die Frühjahrsmonate den Preis von fl. 4.95 erreichten. Das Stettinergeschäft war durch vermehrte Käufe des Konsums, der sich wieder eines sehr hohen Mehlablages zu erfreuen hatte, ziemlich belebt und brachte successive bis 15 kr. mehr in den Preisen auf; der Export zeigte sich im Kaufe nicht willig.

Die Reaktion ist auf den ausländischen Märkten bereits aufgetreten und hat besonders Loto Waare stärker betroffen. Im Inlande brachten die Provinzmärkte höhere Preise auf und hier versuchte man dementsprechend auf bessere Preise zu kommen. Bei großer Zurückhaltung des Konsums stürzte nur die letzten Lagerpreise erzielte worden, welche bei Weizen nur 10 kr. höher als in der Vormoche sind. Es sind 45,000 Mege umgesetzt worden. Korn beliebter und zum Exporte gefragt, 10 kr. besser bezahlt. Auch Gerste wurde um 10 kr. theurer verkauft, bei schwachem Anbot. Mais in neuer Waare um 10 kr. anliegen. Hafer in rubiaer fester Haltung 4 kr. höher. Mehle unverändert. Man notirte: Weizen Slovatischer 87 1/2, 88 1/2, 89 1/2, 90 1/2, 91 1/2, 92 1/2, 93 1/2, 94 1/2, 95 1/2, 96 1/2, 97 1/2, 98 1/2, 99 1/2, 100 1/2.

Verkehr der Fruchtschiffe.

am 28. und 29. Oktober.

In West angefanat: „Kofa“ des Salomon Freund, bel. in Bats für S. J. Freund mit 4200 Ztr. Diversi. „Bats“ des Sigm. Holtzner, bel. in Bats für Jganz Braun mit 3000 Ztr. Weizen. „Verta“ des Jakob Robn, bel. in Bentele für Brud mit 1000 Ztr. Diversi. „Naqy Lajos“ des Moriz Stern, bel. in Verbaß für Stern mit 8000 Ztr. Weizen.

Nach A a b transittirt: „Schlepp Nr. 38“ der unq. Lloyd-Ges., bel. in St.-Tamás für Straßer u. König mit 4336 Ztr. Hafer. „Romarom“ des Morton, bel. in Kula für Heinrich Freund mit 6000 Ztr. Hafer. „Katalin“ des Mich. Kovácsics für Wächler u. Co. mit 6690 Ztr. Hafer. „Verbaß“ des Josef Simon, bel. in Verbaß für Adam Bölbach mit 5000 Ztr. Hafer. „Jrindi“ der Brüder Rujb, bel. in Verbaß, eig. Lad. mit 5000 Ztr. Hafer. „Göbös“ des Franz Rujb, bel. in Verbaß, eig. Lad. mit 7000 Ztr. Hafer. „Maria“ des Refels, bel. in Kula für Stark mit 5960 Ztr. Hafer. „Maros“ der Pa. Propold Schöne, bel. in Kenta für Brüder Popper mit 4778 Ztr. Weizen. „Maqar“ des Franz Lóth, bel. in M.-Wecke für Adolf König mit 8237 Ztr. Diversi.

am 31. Oktober.

In West angefanat: „Schlepp Nr. 32“ der unq. Lloyd-Ges., bel. in Verbaß für Straßer u. König mit 5400 Ztr. Weizen. Nach A a b transittirt: „Schlepp Nr. 14“ der Bodmeriges., bel. in Neusab für Karl Girich mit 1300 Ztr. und 2700 Ztr. Hafer. „Selena“ des Simon Löb, bel. in Cserventa, eig. Ladung mit 3300 Ztr. Weizen. „Laflo“ der Brüder Rujb, bel. in Cserventa, eig. Lad. mit 4200 Ztr. Hafer. „Anna“ des Trifon Rozanskó, bel. in St.-Tamás, eig. Ladung mit 3500 Ztr. Weizen. „Schlepp Nr. 10“ der Ersten unq. Dampfschiffes., bel. in Zombor für Singer mit 4170 Ztr. Diversi.

Wasserstand.

West, 31. Oktober 7 2/10 A. Null.

S g a t h m a r, 30. Oktober 2 10 1/10 A. Null. Bemölit
V r e s b u r g, 30. Oktober 6 10 1/10 A. Null. Eröden
L o t a j, 30. Oktober 14 4 1/10 A. Null. "
S z o l n o t, 30. Oktober 10 3 1/10 A. Null. "
S j e q e d i n, 31. Oktober 13 11 1/10 A. Null. Regnerisch

Verantwortlicher Redakteur: Ed. S o r n.

Verquignungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „Don Juan“, opera 2 felvonásban, zenejót szerző Mozart A.
Deutsches Aktien-Theater. „Der Müller und sein Kind“, Volksdrama in 5 Akten.
Krauschwills Kindertheater (im Stadtwaldchen.) Zum 1. Male: „Der Müller und sein Kind“, Volksdrama in 5 Akten.
Fürst Esterházy'sche Gemälde-Galerie. (Im Akademiepalaste) jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag von 9-1 Uhr.
Der Thiergarten ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abend zum Besichtigung geöffnet. Entrée 20 kr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. - 8^{te} sehen über 200 in- und ausländische Exponere. - Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Deakplatz, Joseph- und Sebastianplatz.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln.
Geheime Krankheiten, und die Impotenz **Mannes-Schwäche** werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern erprobten einfachen Methode staunend schnell, gründlich geheilt, (neue entstandene binnen 48 Stunden) von
J. Weiss,
 prft. Arzt u. Geburtshelfer, emer. Abtheilungsarzt im I. Garnisonshauptspital alhier, in feiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Beheimhaltung als zu Heilzwecken vobeleinrichtungen Ordinations-Anstalt, Innere Stadt, Sebastianiplatz im Hause Caffè zu den zwei Puparen 1. Stod.
 Täglich von 7-10 Uhr Bor- und von 1-4 Uhr Nachmittags.
 Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.
 Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt.
 3706 *—*

Zahnarzt
J. G. Heksch,
 PEST,
 Josefspl. 3, 2. Stock, vis-à-vis dem Palatin Monument.
Ordination:
 von 9-12 Uhr Vormittags und von 2-5 Uhr Nachm.
 Bei schnellster Behandlung werden
Zähne,
 Luftdruck-, Adhäsions-, Kautschuk- und alle Arten künstlicher Gebisse nach neuester amerikani-scher Manier naturgetreu und billigst angefertigt und schmerzlos eingesetzt. Ferner werden alle vorkom-menden 5171 19-25
Zahnoperationen schnellstens und mit gröss-ter Sicherheit vorgenommen.

in höchster Vollkommen-heit, liefert billigst
Ant. Hoffmann,
 Erlangen (Baiern).
foeminell!



5254 1-12 Die k. k. privilegierte
flüssige Tonequin - Seife,
 das bewährteste Hautverschönerungsmittel der Neuzeit und ein Huicum im Bereiche der Toilette, erfunden von
Dr. A. Gornois,
 Chemiker in Lyon.

Die Haut wird ferner durch den Tonequin-Stoff in den geeigneten Zustand versetzt, das eigentliche Belebungsselement aus der frischen Luft aufzunehmen, wodurch sie bald mit einem frischen und lebhaften Colorit überrascht, ein Zustand, den man mit allem Rechte Verjüngung nennen kann. Das acido balsamique, welches diese Seife enthält, dringt in die Talgdrüsen der Haut, zerlegt und neutralisirt alle daselbst vorhandenen Unreinigkeiten, wodurch Blatterchen, Finnen, Sommersprossen, Mitesser im Gesichte u. s. w. in Kürze schwinden.

Die Tonequin-Seife ist daher dazu geschaffen, das Hauptattribut der körperlichen Schönheit, die Haut, auf naturgemäsem Wege zu veredeln, und selbe mit allen Anforderungen, die von ästhetischer Seite an sie gestellt werden, erscheinen lassen.

Preis pr. 1 Flacon 1 fl. 50 kr., mit Postversendung um 10 kr. mehr. Feste Tonequin-Seife per Stück 30 kr.
 Depot in Pest bei Herrn
JOSEF v. TÖRÖK,
 Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Lokal-Veränderung.
 Das erste Wiener
Herrenkleider-Magazin
 des
JAKOB ROTHBERGER,

kaisert. k. k. Hoflieferant, befindet sich jetzt
 Franz Deák-gasse, vormals grosse Brückgasse, vis-à-vis der Wienergasse.
Besonders zu empfehlen:
 Grosse Auswahl feinsten und elegantesten Herbst- und Winter-Anzüge zu den billigsten Preisen.
 Reise-Guba von Loden mit Kapuzen von fl. 9 bis 25
 Diverse Mäntel " " 18 " 54
 Gutapercha-Regen-Mäntel " " 12 " 20
 Ueberzieher " " 8 " 35
 Herbst-Anzüge " " 14 " 45
 Fracks und Gehrocke " " 14 " 35
 Jagdröcke " " 6 " 25
 Schlafröcke " " 8 " 60
 Priester-Röcke " " 18 " 30
 Priester-Ueberröcke " " 18 " 50
 Winterröcke " " 8 " 60
 Reise-Pelze " " 36 " 200
 Stadt-Pelze " " 45 " 300
 Jagd-Pelze " " 30 " 50
 Hosen " " 4 " 13
 Kamaschen " " 3 " 8
 Grosse Auswahl in Knaben-Anzügen von 6-15 Jahren, sehr billige Livrée-Anzüge, neue wie auch übertragene. Auch werden alte Kleider gegen neue umgetauscht, und sind die über-tragenen Kleider in bestem Zustande billigst zu haben.
 5187 Bestellungen werden prompt effectuirt. 31-*

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
 heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisenstrasse 45. — Bereits über Hun-dert geheilt. 3774 *—*

Allen Aktiengesellschaften sowie auch Privaten empfiehlt sich zur Anfertigung aller Druckarten, sowie Aktien, Pfand-briefe, Wechsel, Rassen-scheine u. die **Deutsch'sche** Buchdr.- und Verlags-Aktiengesellschaft. — Aufträge aus der Provinz werden promptestens effectuirt.

General-Versammlung

der

privileg. österr. Nationalbank.

Im Monate Jänner des Jahres 1871 findet in **Wien** die General-Versammlung der Actionäre der priv. österr. Nationalbank Statt.

An dieser General-Versammlung können nur jene Actionäre Theil nehmen (§§ 32 und 33 der Statuten), welche österreichische Unterthanen sind, in der freien Verwaltung ihres Vermögens stehen und **zwanzig auf ihren Namen lautende, vor dem Juli 1870 datirte Actien besitzen. Diese Actien sind mit den dazu gehörigen Coupons-Bogen im Monat November l. J. bei der Depositen-Cassa der Bank in Wien zu hinterlegen oder vincuiren zu lassen.**

Wird die Hinterlegung dieser Actien bei einem Filiale der Bank gewünscht, so wolle dies der Bank-Direction in **Wien** bis längstens **9. November l. J.** schriftlich angezeigt werden.

Von der Theilnahme an der General-Versammlung sind diejenigen ausgeschlossen, über deren Vermögen einmal der Concurs oder das Ausgleichs-Verfahren eröffnet worden ist, und welche bei der darüber abgeführten gerichtlichen Untersuchung nicht schuldlos erkannt wurden, oder durch die welche durch die Gesetze für unfähig erkannt sind, vor Gericht ein giltiges Zeugniß abzulegen.

Jedes Mitglied der General-Versammlung (§ 37 der Statuten) kann nur in eigener Person und nicht durch einen Bevollmächtigten erscheinen, hat auch bei Berathungen und Entscheidungen ohne Rücksicht auf die grössere oder geringere Anzahl von Actien, die ihm gehören, und wenn es auch in mehreren Eigenschaften an der Versammlung Theil nehmen würde, nur Eine Stimme.

Lauten aber Actien auf moralische Personen, auf Frauen oder auf mehrere Theilnehmer, so ist derjenige berechtigt, in der General-Versammlung zu erscheinen und das Stimmrecht auszuüben (§ 38 der Statuten), welcher sich mit einer Vollmacht der Actien-Eigenthümer, sofern diese österrei-chische Unterthanen sind, ausweist.

Tag und Stunde der General-Versammlung, so wie der Ort, an welchem selbe Statt findet, werden rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Wien, am 28. October 1870.

Pipitz,
Bank-Gouverneur.

Stern,
Bank - Director.

Neuer Freier Lloyd.

Abendblatt.

Politische Rundschau.

Paris, 2. November.

Vom Kriegsschauplatz liegen keinerlei Nachrichten von irgend welcher Bedeutung vor. Die Franzosen, d. h. die französische Regierung und ihre Generale setzen ihre Anstrengungen fort, um neue Armeen zu organisieren. Es scheint jedoch, daß auch die kurze und nicht sehr lebhaft begünstigte, welche in Frankreich während der letzten Woche an die Stelle der früheren Apathie getreten war, angesichts des erschütternden Ereignisses von Metz wieder geschwunden ist. Nüchtern als die Regierung von Paris und Tours, welcher übrigens auch ihre persönliche Ehre eine Hartnäckigkeit in der Fortsetzung des Vertheidigungskampfes gebieten mag, welche sich mit dem Interesse Frankreichs kaum verantworten läßt, ist das französische Volk von der Ausichtslosigkeit weiterer Kämpfe wohl zu sehr durchdrungen, als daß es sich ferner zu unnützem Blutvergießen oder vielmehr auf die gewisse Schlachtbank führen ließe. Dieser Auffassung entsprechen auch die Erfolge der Armeearganisationsversuche sowohl Garibaldi's, als der französischen Generale. Die Freischaren Garibaldi's, auf welche die Franzosen so große Hoffnungen gesetzt hatten, konnten auf nicht mehr als 3000 Mann gebracht werden, eine Truppenzahl, welche den preussischen Streitkräften gegenüber gewiß durchaus nicht in Betracht kommen kann. Außerdem scheint nicht einmal für die Ausrüstung und Verpflegung etwa sich zum Eintritte meldender Freischärer geforgt zu sein, so daß Garibaldi sich veranlaßt sah, seinen italienischen Landsleuten vom Uebertritte nach Frankreich abzurathen. Auch mit der Organisirung der französischen Feldarmee unter Bourbaki geht es nicht von Statten und die vorhandenen Armeekorps sind schlecht und beinahe unbrauchbar, weshalb auch Bourbaki sich gezwungen sah, in einem Tagesbefehl seine Mißbilligung über die schlechte Haltung und die Undisziplin seiner Truppen auszusprechen.

Um so rüstiger schreiten die Vorbereitungen der Preußen zur Fortsetzung des Kampfes vorwärts. Freilich haben diese unverhältnißmäßig leichteres Spiel; für sie bietet der Krieg fortan nur mehr ein Ziel und ein Hinderniß: Paris, und zur Erreichung dieses Ziels, zur Besiegung dieses Hindernisses stehen ihnen beinahe die vollen 700,000 Mann zur Verfügung, die sie in Frankreich stehen haben.

Wenn die Preußen trotzdem und trotz der Vervollständigung des Belagerungskorps vor Paris mit dem Bombardement der Hauptstadt noch immer nicht beginnen, so ist dies wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die Preußen darauf rechnen, die Pariser Regierung werde nachgerade die Ausichtslosigkeit des weiteren Kampfes einsehen und durch die Bewilligung der preussischen Friedensbedingungen die Beschießung von Paris unnöthig machen.

Veider scheint man bis zur Stunde weder in Paris noch in Tours zur vollen Erkenntniß der trostlosen Lage gelangt zu sein, beide Fraktionen der französischen Regierung stehen heute noch auf dem Standpunkte, wie vor Wochen und namentlich vor dem Fall von Metz. Mit Recht steht zu befürchten, daß die Haltung der französischen Regierung selbst endlich das letzte und größte Unglück für Frankreich herbeiführen werde: die Zerstückelung und den endlichen Fall von Paris. Die Proklamation Gambetta's an die Franzosen vom 30. Oktober, welche die Kapitulation von Metz anfündigt, sagt folgendes:

„Der General, auf den Frankreich selbst nach Mexiko rechnete, hat dem in Gefahr schwebenden Vaterlande mehr als hunderttausend Vertheidiger entzogen! Bazaine hat verrathen; er hat sich zum Agenten des Mannes von Sedan, zum Mitschuldigen der Einzündlinge gemacht und zum schmachlichen Schimpfe der Armees, deren Obhut ihm anvertraut war, ohne auch nur die äußerste Anstrengung versucht zu haben, hunderttausend Streiter, 2,000 Vermundete, Gewehre, Kanonen, Fahnen und die stärkste Zitadelle Frankreichs dem Feinde ausgeliefert.“

Ein solches Verbrechen steht über den Büchtingen der Verantwortlichkeit.

Es ist Zeit, heißt es in der Proklamation weiter, daß wir uns aufrufen, daß wir unter der Regide der Republik, die wir entschlossen sind, weder nach Innen noch Außen kapitulieren zu lassen, in unserem äußersten Unglücke selbst die Verjüngung unserer Moralität, unserer Männlichkeit und unsern sozialen Politit schöpfen, und daß wir angesichts des Feindes, den Alles begünstigt, zu den äußersten Opfern bereit seien. Wir können uns niemals ergeben, so lange noch ein Zoll des geheiligten Bodens unter unseren Füßen bleibt. Wir werden das glorieuse Banner der Revolution festhalten. Unsere Sache ist die der Gerechtigkeit und des Rechtes.

Lassen wir uns weder ermatten noch entnerven. Gemeinen wir durch Thaten, daß wir durch uns selbst die Ehre, die Unabhängigkeit, die Integrität und alles dasjenige halten wollen und können, was das Vaterland frei und stolz macht. Es lebe Frankreich, die eine, untheilbare Republik.“

Bei einer solchen Haltung der provisorischen Regierung ist die Furcht nur zu sehr begründet, daß Bismarck den Frieden schließlich mit Napoleon oder der durch ihn eingesezten Regentschaft schließen, dann aber auch im eigenen Interesse die Regierung seines Kompaziszenten nach Kräften stützen und festigen werde.

Aus Berlin wird gemeldet, daß bezüglich der Einigung Deutschlands bereits ein vollständiges Einverständnis zwischen den deutschen Kabinetten erzielt worden sei. Die Krönung Wilhelms I. zum deutschen Kaiser wird wahrscheinlich sofort nach Beendigung des Krieges stattfinden.

Die italienische Regierung möchte sich um jeden Preis mit dem Papste ausgleichen und werden zur Zeit im Kabinete zu Florenz die weitgehendsten Konzessionen festgesetzt, die man dem widerstrebenden Papste machen will. Viktor Emanuel will so lange seinen Einzug in Rom nicht halten, bis die Einigung mit dem Statthalter Christini nicht erfolgt ist.

Aus Madrid wird unter dem 30. Oktober gemeldet: Die Cortes wurden heute eröffnet. Die Linke wird morgen wahrscheinlich ein Tabesvotum gegen die Regierung beantragen. Die Regierung wird, wie man berichtet, zu Anfang der nächsten Woche die Vorlage bezüglich der Kandidatur des Herzogs von Ostia einbringen.

Die Gerüchte von der cisleithanischen Ministerkrise erhalten sich aufrecht; doch kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß dieselbe erst nach dem Zusammentritt des Reichsraths zum Ausbruch kommen werden.

Vom Kriegsschauplatz.

Paris. Bis zur Stunde liegt noch immer keine Depesche vor, welche die Eröffnung des so oft schon angesagten Bombardements von Paris anzeigen würde. Viele preussische Organe sind natürlich wieder bei der Hand, um diesen Ausschub, wenn er wirklich eintreten sollte, für jeden Fall mit „Humanitätsrückichten“ der Preußen zu entschuldigen, während aus vielen Korrespondenzen deutscher Blätter hervorgeht, daß die Vorbereitungen noch nicht beendet und gar manches von den schon aufgeführten Werken von den Franzosen zerstört wurde. Ein Korrespondent des „B. V.-G.“ ist sich auch noch im Unklaren darüber, wann Paris in Brand geteilt werden soll, und zeigt im Ganzen durchaus nicht jene Zuversicht, wie unsere Preußen, welche schon seit mehreren Tagen den Brandgeruch spüren und sich an demselben ergötzen. Dem „B. V.-G.“ schreibt man aus St. Germain den 26.:

„Der Ueberfall vom 21., bei dem die Mitrailleusen und Granaten des Forts Valerien den Unstigen schmerzliche Verluste beigebracht haben, läßt immer dringender wünschen, daß wir durch Kompletirung des Belagerungsgeheißes aus der Defensiv herauszutreten können. Wücher nannte bei einer Gelegenheit den Regen seinen Allirten von der Kaybah. Jetzt können wir ihn nicht unsterben Bundesgenossen nennen, weder für den Dienst der Feldwachen und Vorposten, noch für den Transport der Bierundzwanzigpfänder von der Eisenbahn nach ihrem Bestimmungsort. Je unpraktischer die Wege werden, eine desto größere Anzahl von Pferden wird erforderlich; jetzt reichen bei dem ungünstigen Terrain acht Pferde nicht mehr aus, um ein schweres Geschütz zu ziehen. Die Zernichtungsschlinge, die um Paris gelegt ist, findet sich jetzt so weit zugezogen, daß wir das Mittel in der Hand hätten, Paris durch Hunger und andere Strapazen zur Uebergabe zu zwingen. Aber wir können nicht darauf warten, bis dieser Moment eintritt. Das Bombardement der Stadt muß erst die Leiden der Bevölkerung empfindlicher und diese zur Uebergabe geneigter machen.“

Dieses Mittel kann hinwiederum nur in Anwendung kommen, wenn die Einschließungsschlinge noch mehr zugezogen ist, d. h. über einige Forts noch hinausgehoben, so die zwei Millionen Pariser um ein wenig näher gerückt sind. Ich bemerke dies auf die Auslegung von Sachverständigen hin deswegen, weil man oft auch die Ansicht ausgesprochen hört, daß, sobald überhaupt nur erst ein Anfang mit der Beschießung gemacht wird, das Bombardement der Stadt die Hauptfache ist und die Forts nur nebenher durch unsere Demonstrationen geschwächt werden sollen. Die so sprechenden, betonen zugleich, daß unsere Mörser weit genug und zwar wirksam tragen, um einen gewissen Stadttheil, in welchem die unruhigste Bevölkerung wohnt, die sonstigen Strapazen und Entbehrungen durch die zündenden Bomben noch etwas schmerzlicher fühlen zu lassen. Von anderer Seite wird, wie gesagt, die Nothwendigkeit einer regelmäßigen Belagerung einer Reihe von Forts behauptet, wenn auch nicht durch einen vollständigen Parallelbau, so doch durch Errichtung und Ausrüstung von Batterien, welche die feindlichen Geschütze zu demonstrieren und für den Sturm Beschütze zu schießen haben. Es ist bemerkt worden, daß in letzterer Zeit, um nur erst mit dem Spiel solcher Batterien einen Anfang machen zu können, die Mörser zum Bombardement der Stadt auf der Eisenbahn zurückbleiben und den Bomben- und Bierundzwanzigpfändern zur Beschießung der Forts den Vorprung auf der Straße von Nanteuil aus vor Paris lassen. Wann die letzteren ihr Werk beginnen werden, ist immer noch nicht mit einiger Bestimmtheit anzugeben. Die Angaben über das, was bis jetzt an Belagerungswerken geschaffen ist, lauten auch ungleich. Diese Werke mögen selber vor verschiedenen Forts verschieden sein, oder auch ganz fehlen, da zur bloßen Errichtung von Batterien nur eine Nacht nöthig ist.“

Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ veröffentlicht die telegraphische Antwort des Königs von Preußen auf die Gratulation des Königs von Württemberg wegen der Capitulation von Metz. In derselben heißt es, nach Aufzählung der Gefangenen und nach Mittheilung der Besetzung der Festung: Es ist dies ein neuer unberechenbarer Erfolg unserer Anstrengungen und Opfer, welcher auch für Paris von Bedeutung ist, wenn Gott uns ferner Gnade erweist.

Die Capitulation von Metz. Die „Times“ bringt nachstehende Telegramme über Bazaine's Waffenstreckung:

S a a r b r ü c k e n, 28. Oktober. In der Zusammenkunft, welche der General B o p e r mit dem König Wilhelm in Versailles hatte, milderte (?) der Letztere die Bedingungen, welche der Prinz Friedrich Karl dem Marschall auferlegen zu müssen glaubte. Die Entrevue, in welcher die Uebergabe geordnet wurde, ward am 27. Früh mit General von Stiehl, dem Chef des Generalstabes des Prinzen Friedrich Karl, gehalten. Die allgemeinen Capitulationsbedingungen wurden nun festgesetzt, aber die letzte Zusammenkunft wurde bis 5 Uhr Nachmittags vertagt, wo dann die Bedingungen schließlich in Frescati außerhalb Metz angenommen wurden.

Die Bedingungen der Uebergabe lauten: 1. Alle Festungswerke und sämtliche Waffen sind den Preußen zu übergeben; 2. alle Offiziere sind auf Ehrenwort zu entlassen; 3. alle Anderen bleiben Kriegsgefangene.

C. L. F i n n e, 30. Oktober. (Orig.-Korr.) Endlich wird übermorgen hier die Thätigkeit der Seebehörde beginnen, im Uebrigen bleibt Alles beim Alten, höchstens mit der Aussicht, daß es noch schlechter werde. Faktisch wissen wir heute nicht, ob wir eine konstitutionelle, republikanische oder gar eine absolute Regierung haben, betrachten wir uns aber die Municipalitäten, so drängt sich uns der Glaube auf, daß wir eigentlich die letztgenannte Regierungsform haben.

Es entspann sich zwischen dem in Pest erscheinenden „Ang. Centralbl. für Eisenbahnen“ und der hiesigen „Vilancia“ eine Polemik während ersteres behauptet, daß die Arbeiten an der Carlstadt-Sümaner Eisenbahn so günstig voranschreiten, daß diese Linie

nach vor der präzisirten Zeit fertig sein wird, beweist das hier erscheinende Blatt das gerade Gegentheil zur Geltend.

Zu bebauern sind nur die Arbeiter, welche von den Subunternehmern hintergangen und nicht gebührend bezahlt wieder nach der Stadt zurückkehren. Auch mit der Grundeinlösung geht es schlecht vorwärts. Das Ganze hängt von den neuen Bedingungen ab, welche der Generalunternehmer, Herr Bongraz, erreichen will und eben durch die im Ministerium geschehenen Personalveränderungen zu erreichen hofft.

Wien, 1. November. Das Ministerium hat sich dahin geeinigt, vor Zusammentritt beider Häuser der Reichsvertretung auf jede Veränderung im Kabinete zu verzichten und die Geschäfte fortzuführen bis nach Abschluß der Adressdebatten. Die Regierung soll die Absicht haben, dahin zu wirken, daß die betreffende Diskussion längstens bis zum 18. November zu Ende geführt sei. Das Herrenhaus wird voraussichtlich mit der Berathung des Adressentwurfs am 12. d. M. beginnen.

Prag, 29. Oktober. (Landwehr-Kontroll-Berichtsammlung.) Zu der gestern hier abgehaltenen zweiten Landwehr-Kontrollversammlung hatten sich 66 Personen, durchwegs Militärs, welche ihre Dienstzeit in der aktiven Armee zurückgelegt, eingefunden, und haben alle den vorgeschriebenen Dienstfeld für die Landwehr geleistet.

Heute Vormittag fand die Kontrollversammlung der sich in Prag aufhaltenden Mannschaft fremder Landwehr-Bataillone statt. Es hatten sich ungefähr 500 Mann eingefunden. Man bemerkte unter den Leuten schon vor der Eidesablegung eine gewisse Agitation, und als es zum Schwur kam, verweigerte ein großer Theil die Eidesablegung mit der Motivirung, daß sie nicht verpflichtet werden können, noch weitere vier Jahre zu dienen. Als jedoch der Hauptmann Sedlaczek diesen Leuten in einer Ansprache ihre falsche Ansicht widerlegte und ihnen erklärte, daß sie nur mehr zwei Jahre, respektive nur noch ein Jahr zu dienen hätten, leisteten dieselben bis auf acht Mann, welche sich entfernten, den Schwur, worauf die Kontrolle ohne weiteren Anstand ihren Verlauf nahm.

Znaim, 30. Oktober. (Landwehrkonflikte.) Heute fand eine stürmische Landwehr-Kontrollversammlung des Znaimer Bezirkes statt. Der Aufforderung, den Schwur zu leisten, wurde nur theilweise Folge geleistet. Ein Majestätsbeleidigungen ausstößender Landwehrmann wurde verhaftet.

B. K. B. Berlin, 31. Oktober. Der „Nouveliste de Versailles“, das offizielle Blatt der dortigen Präfektur, vom 24. Oktober enthält folgende Mittheilung: Man meldet die Ankunft mehrerer deutscher Staatsmänner in Versailles, welche Graf von Bismarck dorthin eingeladen hat, um die politische Gestaltung zu berathen, welche sich das geeinigte Deutschland geben will. Als die offiziellen Repräsentanten Baierns nennt man den Grafen von Bray, Minister des Auswärtigen und Konseil-Präsidenten, den Justizminister von Luz und den Kriegsminister von Brant, alle drei aus München. Die Repräsentanten Württembergs sind der Minister des Innern, Herr Mittnacht und der Kriegsminister von Ruckow aus Stuttgart. Außerdem befinden sich gegenwärtig einige der einflußreichsten Mitglieder des Reichstages des norddeutschen Bundes in Versailles, wie Herr von Bennigsen und Herr Dr. Friedenthal. Der Erstere ist einer der angesehensten Führer der national-liberalen Partei und der Andere eines der hervorragendsten Mitglieder der „Frei-Konserverativen.“ — Wie wir bereits meldeten, sind Herr von Bennigsen, Herr Landrath Dr. Friedenthal und Herr von Blankenburg als Repräsentanten der national-liberalen, frei-konserverativen Parteien vom Bundeskanzler Grafen Bismarck nach Versailles berufen worden, um an den Besprechungen über die deutsche Frage Theil zu nehmen.

Dem heutigen Leitartikel der „Nord. Allg. Ztg.“ entnehmen wir folgende Mittheilung: „Lord Granville hat unterm 20. Oktober an Lord Loftus eine Depesche gerichtet, die im Wesentlichen folgenden Inhalt hat: Die britische Regierung hat den Ausbruch und die Fortdauer des großen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich tief beklagt. Sie hat ihr Außerstes gethan, zunächst um ihn selbst, dann um seine Ausdehnung auf andere Staaten zu verhüten. Sie würde glücklich gewesen sein, durch ihre Vermittlung einen ehrenvollen und dauernden Frieden herbeiführen zu können, aber sie glaubte niemals, daß die kriegführenden Parteien Anerbietungen zu einer solchen Vermittlung annehmbar gefunden haben würden. Sie empfahl eine persönliche Besprechung zwischen dem Grafen Bismarck und dem Herrn Favre, die aber nur zeigte, daß die Ansichten derselben in Betreff einer Unterhandlungsbasis aus einander gingen. Jetzt steht nach ununterbrochenen Erfolgen das Hauptheer der Deutschen um Paris, um diese Stadt durch Hunger und Bombardement zur Unterwerfung zu zwingen, und in dem Rundschreiben der norddeutschen Regierung vom 11. Oktober wird angegeben, daß die unvermeidlichen Folgen der Verlängerung des Kampfes vor Paris der Untergang von Hunderttausenden durch Hunger sein wird. Das offiziöse Blatt bemerkt hierzu: „Noch jetzt ist der König bereit, auf einen Waffenstillstand zur Vornahme der Wahlen einer konstituierenden Versammlung einzugehen, die wir ebenso sehr wünschen als das Volk von Frankreich, und die wir auf jede irgend im Vergleich mit der Kriegführung zulässige Weise zu fördern und zu erleichtern bereit sind; aber eben deshalb, weil wir sie wünschen, will die Regierung der nationalen Vertheidigung sie nicht und so bleibe uns eben nichts übrig, als die Erzwingung eines uns passenden Friedens durch die Gewalt der Waffen, gleichviel, was daraus für Paris resultirt.“

Tours, 25. Oktober. (Der Luftballon „Victor Hugo.“) Die mobilisirte Nationalgarde der „Monteur universel“ enthält einen Bericht über die Schicksale des am 18. Oktober zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags in Paris vom Plage de la Concorde aufgestiegenen Luftballons „Victor Hugo“; derselbe trug den Aeronauten Nadal, welcher Depeschen der Pariser Regierung an die Delegation zu Tours überbrachte und am 22. in Tours eingetroffen ist. Der Ballon landete im Departement der Allier bei Vico, unweit Souffons, also in einem vom Feinde okkupirten Gebiet. Herr Nadal versteckte sich mit seinen Briefbeuteln



über Nacht in dem Meierhof von Bauleron und ließ sie darauf nach...

Ein Regierungsdekret verfügt, daß die mobilisirten Nationalgarden vom Staate aus den von den Departements und Gemein...

(E. C.) London, 28. Oktober. (Aus Guizot's Feder) bringt heute die "Times" ein längeres Schreiben über den Krieg...

Gehen wir etwas näher auf den Inhalt des Briefes ein, so finden sich zunächst zwei Punkte, welche Guizot zur besonderen...

Die Lage war schon hinlänglich verwickelt, als die Kantabatur des Prinzen von Hohenzollern mitgeteilt wurde. Die Haltung der kaiserlichen Regierung in dieser Angelegenheit war sehr...

Was den zweiten Punkt, nämlich die angebliche Unfähigkeit Frankreichs, den Krieg fortzuführen, anbelangt, so deutet Herr Guizot in erster Linie mit augenscheinlicher Erhebung auf den hartnäckigen Widerstand, den Paris leistet und macht kein Hehl aus seiner Ansicht, daß es nicht in der Macht der Belagerer liege, Paris zu nehmen, dann aber auch wird auf die patriotische Erhebung in allen Theilen des Landes hingewiesen.

Tagesneuigkeiten.

* Die Allerheiligenfeier wurde auch heuer mit Pietät gefeiert, welche zu der materiellen Richtung unserer Zeit einen so sonderbaren Gegensatz bildet.

diges Denkmal hat. Trotz des schlechten Wetters hatten sich zur bestimmten Stunde (3 Uhr Nachmittags) Tausende auf dem Franziskanerplatz, der Galvanergasse und der Kerepeserstraße versammelt, um sich in unerblich langem Zuge, unter den Trauerklängen einer Musikkapelle, nach dem Kerepeser Friedhofe zu begeben.

* Michael Mojanji, einer der begabtesten ungarischen Komponisten, hat vorgestern das Zeitliche gefeiert. Der Verewigte ist in Bieselburg geboren und erreichte ein Alter von 56 Jahren.

* Postraub. Aus Dunaasdóvár schreibt man, daß der Postwagen in der Nacht des 22. Oktober zwischen Dunaasdóvár und Penete von vier Individuen ausgeraubt wurde.

* Aus Barasdin wird uns geschrieben, daß dort die heutige Weinlese, mit Ausnahme einiger weniger Stellen, bereits zu Ende sei und daß das Ergebnis derselben, was die Quantität anbelangt, sehr viel zu wünschen übrig lasse.

* Die bosnische Jugend im Djabovarer Seminar hat unlängst zwei Bücher herausgegeben, die namentlich in Bosnien große Verbreitung finden dürften, und zwar: „Bosanske narodne pripoviedko“ (Bosnische Nationalerzählungen) und „Bosnjak“ (Kalender für das Jahr 1871).

* Ein Abonnentenschwindler. In Nieder- und Oberösterreich treibt sich ein Gauner herum, welcher sich für einen Agenten der Meritalen Zeitschrift: „Der Pilger“, ausgibt und besonders Kooperatorn und Lehrern Abonnentengelder entlockt.

* Womit König Wilhelm sich beschäftigt. Wie wenig König Wilhelm sich durch den Krieg in der B. sorgung der allerwichtigsten Regierungsgeschäfte hindern läßt, das beweist nachstehender königlicher, aus dem Hauptquartier Versailles, 10. v., an den Minister des Innern, Grafen Eulenburg, gerichteter, vom „Preussischen Staatsanzeiger“ veröffentlichter Erlaß: „Auf den Bericht vom 1. Oktober d. J. bestimmte ich, daß die in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau bestehenden ritterschaftlichen Uniformen künftig mit der goldenen Stickerei auf Kragen und Aufschlägen, welche für die preussischen ständischen Uniformen vorgeschrieben ist, getragen werden.

* Aus Wilhelmshöhe, 30. Oktober, wird geschrieben: Heute Mittag kam eine Dame hier an in Begleitung eines Herrn und zweier Diener. Sie ließ sich im Hotel ein Zimmer und etwas zu essen geben. Nachmittags sah man sie in der Begleitung, in welcher sie eingetroffen war, in's Schloß gehen.

* Amerikanischer Reichthum. In Newyork vermählte sich unlängst ein Politiker aus Tammany, Namens Garvin, mit Fräulein Mac'Donald. Bei der Trauung trug der Bräutigam eine Solitaire-Brustnadel im Werthe von 25,000 Dollars.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Getreide. Bei schwachem Ausgeloß und ziemlicher Nachfrage ist Weizen 10 kr., Roggen 5 kr. höher. Die Börse war heute ganz ruhig und haben Kurse keine wesentliche Veränderung erlitten.

Ung. Kredit blieben 79-79 1/2. Oester. Kredit schließen 255. Salgó-Tarján Kohlen 103 bezahlt. Pester Straßenbahn 280 geschlossen.

Valuten und Devisen waren sehr flau und blieben: Napoleon 9.80-9.82, Dukaten 5.82-5.84, Thaler 1.80-1.80 1/2, Frankfurt 101 1/2-102 1/2, Hamburg 89 1/2-90, London 121 1/2-122.

(th.) Wien, 1. November. (Orig.-Ber.) Mit Ausnahme der Anglo- und Karl-Ludwig-Bahnaktien waren in der Effektenbörse die Geschäfte von keinem Belang, dagegen veranlaßten die beiden genannten Effekten einen regen Verkehr zu merklich erhöhten Kursen.

Wien, 31. Oktober. (Schlachtvieh-Markt.) In der Woche vom 23. bis 29. Oktober wurden auf den Wiener Markt gebracht: Schlachtvieh: Montag den 24. Oktober, 880 ung., 2556 gal., 419 deutsche. Dienstag, den 25., — ung., — galiz., — deutsche, Mittwoch, den 26., — ung., 20 gal., — deutsche. Donnerstag den 27., 1 ung., Freitag den 28., — deutsche, — galiz. Auftrieb — Stück im Gewichte von 375 bis 675 Pfd. per Stück.

Ausmachung. Die Wiener Tramwaygesellschaft hat der Borsenfamler angezeigt, daß sie den Koupon ihrer Aktien per 30. Oktober l. J. von diesem Tage an mit 4 fl. 64 kr. De. W. einlösen werde, welcher Betrag eine fünfprozentige Verzinsung vom 13. Jänner bis 30. Juni l. J. per Aktie repräsentirt.

Wien, am 20. Oktober 1870. R. I. Borsenfamler.

Wiener Börse.

Liquidations-Curse vom 31. Oktober.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Oesterr. Papier-Rente, Oesterr. Silber-Rente, 1860er Lose, 1864er Lose, etc.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Horn.

Offener Sprechsaal. Localveränderung.

Von heute an befindet sich mein Comptoir Waitznerstrass Nr. 54, Ecke der 3-Herzengasse. Indem ich hierauf namentlich meine den Markt besuchenden geehrten Geschäftsfreunde aufmerksam mache, empfehle ich gleichzeitig

echt amerikan. Petroleum, dopp. raffiniertes Rüböl, Leinöl, Olivenöl, Wagenfette, Soda u. Parafinkerzen en gros zu den billigsten Tagespreisen.

West, 1. November 1870. Heinrich Singer.

Advertisement for 'Geheime Krankheiten' (Secret Diseases) and 'Impotenz' (Impotence). Mentions 'Moritz Handler, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister d. Geburtsb. u. Augenheilkunde.' Includes address: 'Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatin-gasse Nr. 13, I. St. Nr. 14.' and 'Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.'